Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 85 (1952-1953)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

85. JAHRGANG Nr. 30 BERN, 25. OKTOBER 1952

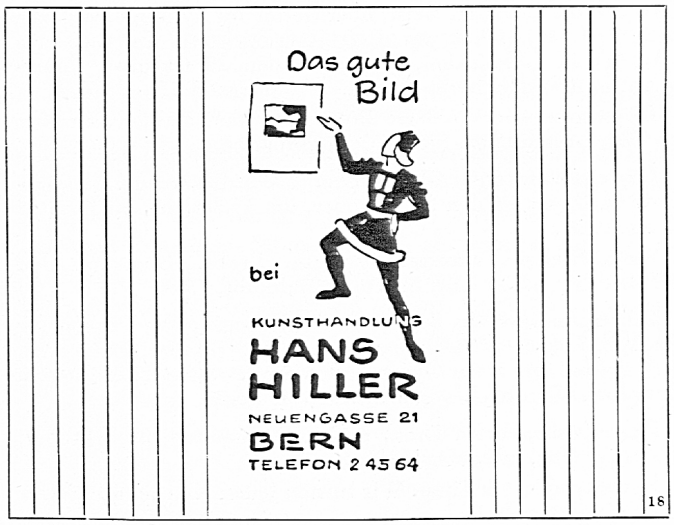
Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

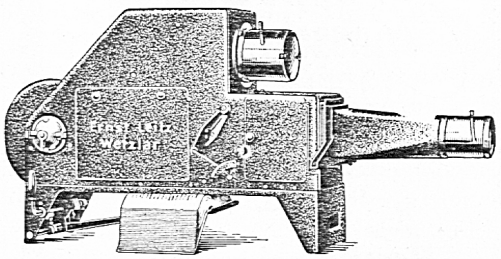
KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Das gute Leitz -Epidiaskop



la Optik vollendete Bildschärfe

Drei verschiedene Preislagen

Viele Referenzen zu Diensten

Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

Die gepflegte Kleidung

gibt Ihnen Sicherheit und Selbstbewusstsein. Ob Konfektion, Masskonfektion oder Massarbeit: Howald weiss, wie man sich kleidet.

Howald + Cie.

Burgdorf, an der Bahnhofstrasse gegr. 1858

72

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch*, in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Oberhasli des BLV. Mittwoch, den 29. Oktober, Besuch der Schweizerischen Geigenbauschule und der Schnitzlerschule in Brienz. Abfahrt von Meiringen 12.46 Uhr. Bei günstigem Wetter gemeinsame Wanderung von Brienzwiler über Hofstetten-Schwanden. Anschliessend die Besichtigungen und Zvieri. Rückfahrt ab Brienz 17.15 Uhr. Anmeldungen bis 29. Oktober, um 10 Uhr, an Herrn Adolf Glatthard, Sekundarlehrer, Meiringen, (Telephon 677). Wir erwarten zahlreiche Beteiligung. Gäste herzlich willkommen.

Sektion Aarwangen des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, den 29. Oktober, 13.30 Uhr, im Restaurant zum Ochsen in Schoren, Langenthal. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Kassabericht; 3. Verschiedenes; 4. Vortrag von Herrn Dr. P. Masson, Langenthal: « Die Schirmbildaktion und die Tuberkuloseschutzimpfung in den Schulen. » Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein *der Vorstand*

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Fortsetzung des Blockflötenkurses Montag, den 3. November, um 19.50 Uhr, im Schulhaus Wiedlisbach.

Sektion Aarwangen des BLV. Die Mitglieder werden freundlich gebeten, Fr. 20.– laut schriftlicher Mitteilung bis 30. November auf Postcheck-Konto III a 200 einzubezahlen.
Der Kassier

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, für das Wintersemester 1952/53 bis 15. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto IV a 859, Biel einzuzahlen: 1. Beitrag für die Zentralkasse inklusive Abonnementsgebühr « Berner Schulblatt » Fr. 17.–; 2. Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein Fr. 3.–, total Fr. 20.–.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektionen Biel deutsch und Büren-Aarberg des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Sektionsversammlung Mittwoch, den 29. Oktober, 14 Uhr, in der Aula des Rittermatte-Schulhauses. «Kind und Kasperlispiel», Vortrag und Vorführungen von Frl. Therese Keller.

Schweizerischer Lehrerinnenverein Sektion Biel deutsch. *Modellierkurs* während des Wintersemesters jeweils Mittwoch, von 14–17 Uhr, im Schulhaus Poststrasse, Mett. Kursleiterin: Frau Arbenz-Chenot, Kursgeld für Mitglieder Fr. 2.–, für Nichtmitglieder Fr. 5.– pro Nachmittag (Material inbegriffen). Kursbeginn: 5. November. Anmeldung bis 30. Oktober an Fräulein Ruth Gräppi, Sonnhalde 12.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe, Samstag, 25. Oktober, 14.45 Uhr.

Lehrerturnverein Emmental. Wir turnen ab Dienstag, den 28. Oktober wieder regelmässig in der Turnhalle Langnau. Beginn: 16.30 Uhr. Gäste und neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wiederaufnahme der Übungen: Freitag, den 31. Oktober, in der Turnhalle Sägegasse. Lehrerinnen 16.45 Uhr, Lehrer 17.15 Uhr. Neue Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen.

Lehrerinnenturnverein Thun. Wir turnen jeden Dienstag von 17–18 Uhr in der Eigerturnhalle. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

Lehrerturnverein Aarberg. Ab 31. Oktober turnen wir wieder jeden Freitag ab 17 Uhr in der Turnhalle Aarberg. Neue Mitglieder sind stets herzlich willkommen.

Lehrerinnen- und Lehrerturnverein Obersimmental. Nächste Turnübung, Dienstag, den 28. Oktober, um 15.45 Uhr, in der Turnhalle in Zweisimmen.

Freie pädagogische Vereinigung. *Colloquium in Bern*, Hotel de la Poste, Neuengasse 43, Samstag, den 1. November, um 14 Uhr. Thema: Aus der Geschichte des Mittelalters. Gäste sind willkommen.

Freie pädagogische Vereinigung Langenthal. Vortrag von Herrn Prof. Eymann, Bern, über *Goethe* im Zyklus « Deutsche Literatur im Lichte der Geistesgeschichte », im Gasthaus « Turm » in Langenthal, Mittwoch, den 29. Oktober. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, den 27. Oktober, 20 Uhr, Gesamtchor, Singsaal Monbijou.

Lehrergesangverein Oberaargau. Wiederbeginn der Messias-Proben, Dienstag, den 28. Oktober, um 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe, Dienstag, den 28. Oktober, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangverein Burgdorf. Wiederbeginn der Proben für das Winterkonzert: Donnerstag, den 30. Oktober, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Weihnachts-Oratorium von Bach.

Lehrergesangverein Thun. Probe, Donnerstag, 30. Oktober, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Thun. Wir turnen jeden Montag ab 17 Uhr in der Eigerturnhalle.

SCHÖNI Uhren Bijouterie Bälliz 36 Thun
Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

Musikinstrumente und Noten
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten
Reiner Marktgasse Thun Tel. 2 20 30
Versand überallhin
207

«PERDURA»
DIE NEUEN QUALITÄTS-MATRATZEN

Sproll
MASSIVE MÖBEL
Vorhänge
Stoff
BERN Kasinoplatz 8

85. JAHRGANG Nr. 30 BERN, 25. Oktober 1952

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern,* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires Fr. 15.–, 6 mois 7 fr. 50. *Annonces:* 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la Gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Sanitarische Lehreruntersuchung in der guten alten Zeit ... 459
Notenskala der Primarschulzeugnisse ... 460
Praxis der neuen Schulhausbau-Subventionierung ... 461
Rücktritt von Dr. Wilhelm Jost ... 462
Dr. Josef Luterbacher im Ruhestand ... 463
Berner Schulwarte ... 463
Bernischer Gymnasiallehrerverein ... 463
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 463
Aus dem Bernischen Lehrerverein ... 463
Fortbildungs- und Kurswesen ... 464
Verschiedenes ... 465
Buchbesprechungen ... 466
Neue Bücher ... 467
Zeitschriften ... 468
John Dewey ... 468
Vieille-Stella ... 470
Divers ... 471
Bibliographie ... 471

Sanitarische Lehreruntersuchung in der guten alten Zeit

Aufgefordert von der Erziehungsdirektion liessen sich viele bernische Lehrer diesen Sommer erstmals durchleuchten. Die meisten von ihnen besitzen nun ein Zeugnis, wonach sie ihre Kinder ohne Gefahr, sie zu infizieren, ansingen dürfen. Es war ein erhebendes Gefühl, vom schwarz bebrillten Medizinmann als unschädlich taxiert zu werden und sogar das Kompliment zu vernehmen, der untersuchte Gegenstand gehöre freilich «zum eisernen Kerne der Vorwelt», sei aber auf Jahrzehnte hin noch nicht pensionsreif. Das dermassen beurteilte Subjekt glaubte, etwas noch nie Dagewesenes tapfer bestanden zu haben und fühlte sich vom Hauch der neuen Zeit berührt wie von einem linden Maienlüftchen. Aber es handelte sich um einen Irrtum. Es ist nämlich gar nicht das erste Mal, dass ein bernischer Lehrer auf behördliches Gebot hin seinen Adam begutachten lassen darf. Dies passierte bereits 1718 unserm Amtsbruder Niclaus Fridli, wie das Chorgerichts-Manual von Koppigen berichtet.

Hätte Fridli gesunde Glieder besessen, so würde er wohl nicht um den verachteten und miserabel entlöhnten Schuldienst angehalten haben. Ein lahmes Bein machte ihn zur Feldarbeit untüchtig. Nach bestem Können und Vermögen lehrte er die Jugend von Koppigen lesen, aufsagen und singen, und wurde jedes Frühjahr nach dringendem Werben und unterwürfigen Versprechungen von der Kirchgemeindeversammlung wieder bestätigt, weil sich kein Burger um das Pöstlein bewarb. Es gab schon damals Buben und Mädchen, denen die Ferien besser gefielen als der Unterricht. Vielleicht war Niclaus Baumberger, der Heiler (Kastrierer), in den Stöcken, der Vater von solchen, vielleicht war ihm der Schulmeister aus einem andern Grund ein Dorn im Auge. Jedenfalls zählte er nicht zu den Zierden des Dorfes und stand fleissig vor den Schranken des Chorgerichts. Aber nun hatte er sich in den Kopf gesetzt, dem körperlich behinderten Manne die Lebensexistenz völlig zu entziehen. Er wusste: Mit einem Antrag vor der Gemeinde mache ich mich nur lächerlich. Doch war er abgefeimt genug, im Wirtshaus zu St. Niclaus den Lehrer zu verdächtigen, er sei mit einer ansteckenden Krankheit befallen. Am Schnapstischlein zischelte er seinen Saufbrüdern davon. Die zwei Chorrichter von Alchenstorf hörten das Gerede auch. Der Schläuling wandte sich an sie: «Ja, ja, die Ehrbarkeit sollte da schauen, wie das beschaffen ist.» Und ein Trinkkumpan drohte, zu einem Verseuchten schicke er die Kinder nicht mehr; er werde für Ordnung sorgen, so das Chorgericht nicht dürfe.

Dieses lud den Anstifter des Gerüchtes vor. «Was? Er habe nichts mit dem Sittengericht zu tun!» pochte er und blieb weg. Auch dem zweiten Aufgebot gehorchte er nicht, und erst auf das dritte bequemte er sich, Folge zu leisten, kniff aber den gestellten Fragen aus und wollte drei andere Männer die Suppe auslöffeln lassen. «Haben aber selbige sich mit Verantwortung drausschwingen können», während er selber von der Verdächtigung nicht abstehen wollte, was die Richter («für druus u dänne z'sy») zu dem Spruch bewog: «Es solle sich der Schulmeister auf des Unrecht habenden Kosten hin von kunsterfahrnen Herrn oder Meisteren visitieren lassen und seiner Leibesbeschaffenheit glaubwürdige Zeugsame erwerben und vorweisen. Wie er dann neben des Hubberg Hansen eigenhändiger Zeugsame, lautend, dass er mit der kalten Lähme (Kinderlähmung?) an Beinen oder Knien behaftet, er sonst keinen Prästen (Krankheit) an ihm wüsse usw., nach Burgdorf mit einem Schreiben von mir, dem Predicanten, zum Herren Ratherren Mathys dem Chirurgo geschickt wurde, ihne

in Gesellschaft noch eines anderen erfahrnen Herren wohl und exact zevisitieren, welcher dann den Herren Joh. Rüthi, auch Chirurgum, zu sich genommen und dise beide mit eigener Handschrift bezeuget, dass auch sie aussert obvermelter kalten Lähmi keinen ander(n) Prästen, will geschweigen etwas Gefährliches, Inficierendes oder Erbliches gefunden usw. Gott seye gedanket!

Hiemit erkennt worden, dass der Heiler den beiden Herren iedem (wie sie begährt) 1 Thaler, auch den Reitlohn, 8 Batzen, bevorab entrichten solle. Über übriges, was dem Schulmeister für seine Müh, angestattete Schand usw. solle entrichtet werden, werde künftig in Beisein meines hochgeehrten Herrn Landvogts darüber abgesprochen werden.»

Der Herr Landvogt liess bis den 10. Mai auf sich warten (seit dem 3. April) und von einer Entschädigung an den zu Unrecht Verdächtigten findet sich im Manual nichts. Es gab damals noch keinen Lehrerverein mit einem Rechtsschutz für derartige Fälle. *A. B.*

Notenskala der Primarschulzeugnisse

(Siehe Berner Schulblatt, Nr. 27 vom 4. Oktober, S. 414)

Die gleichen Sorgen wie M. H. belasten auch mich seit mehreren Jahren.

Die Vorschriften verlangen, dass auf den Frühling die Leistungen des Schülers mit Noten taxiert werden, mit der Bestimmung, dass nur die Leistungen im letzten Quartal zu berücksichtigen seien. Obwohl immer wieder auf diese Regelung hingewiesen wird, herrscht doch in weiten Volkskreisen die Ansicht, dieses Zeugnis sei nun wie der «Examenbatzen» der Lohn für die Leistungen im verflossenen Jahre.

Nach meiner Ansicht muss sich doch das Zahlenzeugnis auf irgend einen Durchschnitt stützen. Damit dieser *Durchschnitt* wirklich ein Durchschnitt ist, heisst meine Parole seit zwei Jahren: Nach Neujahr täglich mindestens eine Probe! Die Ergebnisse werden hinten im «Probenheft» zusammengestellt und geben so Eltern und Schülern jederzeit Auskunft über den Stand der Leistungen.

Die definitive Notengebung richte ich dann nach folgender Abstufung:

1 –1,4 = 1
1,41–2,50 = 2
2,51–3,50 = 3
3,51–4,50 = 4
4,51–5,40 = 5
5,41–6 = 6

Hiezu zwei Bemerkungen:

Note 6 bedeutet *sehr gut*. Sind die Leistungen des Schülers X wirklich *sehr gut?* – Ja, denn er ist der Beste meiner Klasse. Hält er aber Gleichaltrigen aus andern Schulen die Stange?

Note 1. Ist wirklich ein Schüler *so schlecht*, dass er nur eine Eins verdient hat? Das verneine ich.

So muss ich denn im grossen und ganzen nur mit den vier Noten: 2, 3, 4 und 5 auszukommen suchen.

Und noch ein weiteres. Ist das nur in meiner Klasse der Fall, dass die Leistungen im neunten Schuljahr gegenüber dem achten Schuljahr oft bedeutend zurückgehen (Hauswirtschaft, Unterweisung, u. a.)? So muss ich nämlich oft bewusst entweder die achte Klasse «zurückbinden» oder dann die neunte, als Abschlussklasse, «hinaufstossen».

So bin ich denn wieder *für* die Einführung der halben Noten, liessen sich doch dadurch viele Ungerechtigkeiten aus dem Wege räumen. *W. H. M.*

*

Die unterzeichneten Lehrerinnen und Lehrer sind der Meinung, dass bei der Notengebung die halben Noten längst unbedingtes Bedürfnis sind und dass die heutige Art der Notengebung absolut unbefriedigend ist. Weitere Abstufungen wären aber zu vermeiden.

Langenthal, den 4. Oktober 1952.

(Folgen die Unterschriften von 25 Lehrern und Lehrerinnen, mit dem Vermerk, dass wegen Ferienbeginn nicht mehr ganz alle erreicht werden konnten.)

*

Kollege M. H. schreibt: «... vor allem kann eine Lehrkraft, die gerecht taxiert, niemals befriedigt sein, dass Schüler mit Durchschnittsnoten z. B. 4,5 oder 5,5 die Zeugnisnote 5 bekommen.» Mein lieber Kollege, ich glaube, Sie übertreiben, wenn Sie von «gerecht taxieren» sprechen. Sollte es nicht eher heissen «kleinlich taxieren». Sehen Sie sich doch einmal die Bedeutung der Notenskala an, wie sie in jedem Zeugnisbüchlein steht (6 die beste, 1 die geringste Note; 6–4 genügend, 3–1 ungenügend) und erinnern Sie sich an das Entstehen derselben. Früher taxierte man von 1–4. Weil es dann aber Kolleginnen und Kollegen gab, die zwischen 1–2 sechs Abstufungen (1,1–, 1–2, 2–1, –2,2) herausbrachten, wollte man diesen durch Erweiterung der Skala von 6–1 entgegenkommen, in der Meinung, die Taxierung mit *ganzen* Noten sollte genügen. Mir scheint, da die Bewertung einer Leistung durch Zahlen ohnehin mangelhaft sein muss, sollten wir uns mit den bestehenden Vorschriften begnügen, sie aber sinngemäss anwenden. Es erhält eben nur der Schüler eine 6, der sehr Gutes leistet. Wartet er nicht immer mit einer Maximalleistung auf, ist er trotzdem ein guter Schüler und wird mit der Note 5 bewertet. Die Praxis beweist, dass ein Grossteil der Lehrerschaft nur die Noten 6–4 in ihrem aktiven Bewertungsschatz hat. Würden aber die Zahlen 3–1 ebenfalls ins Leistungsschema einbezogen (was ich noch kaum bei Kolleginnen angetroffen habe), hätten wir doch einen recht grossen Spielraum für die Bewertung.

Ich möchte nun aber meinerseits einen Wunsch anschliessen. Oft habe ich tatsächlich auch Mühe, wie es M. H. andeutet, eine «gerechte Taxation» vorzunehmen. Mir machen aber nicht die «halben Noten» Bedenken, sondern die Frage: «Soll der schwache Schüler A, der sich äusserst anstrengt, um eine relativ gute Leistung herauszubringen, die gleiche Note erhalten wie der faule B, dem es intelligenzhalber leichter ginge, Besseres zu leisten?» Hier fehlt etwas. Es ist die Möglichkeit der Notentrennung zwischen Fleiss und Leistung in *jedem* Fach, wie es in den Zeugnissen höherer Schulen mög-

lich ist. Mit einer allgemeinen Fleissnote kann ich nämlich diesem Umstand nicht abhelfen. Ist es nicht oft so, dass ein Schüler im Rechnen immer voraus ist, während seine Aufsätze an inhaltlicher « Schwindsucht » leiden; oder er ist ein eifriger Sammler und Bastler in Naturkunde, während er sich wenig um die historischen Geschehnisse kümmert. Wie soll hier die allgemeine Fleissnote lauten? Für solche Fälle sollte die Zweikolonneneinrichtung für Fleiss und Leistung Rechenschaft ablegen.

Nun noch ein Zweites. Ich war bei der Einführung der Schulberichte ein eifriger Befürworter derselben und bin es heute noch. Die Erfahrung hat aber gelehrt, dass es praktisch nicht sehr wertvoll ist, einen Schulbericht im Herbstquartal und dann schon wieder nach Neujahr zu geben. Die Zwischenzeit ist zu kurz. Leicht könnte man am Neujahr in Versuchung kommen, zu schreiben: « Siehe Schulbericht vom September ». Der Schulbericht im Sommerquartal für besondere Fälle (z. B. der Schüler ist bei einer neuen Lehrkraft oder im Frühjahr vielleicht nur provisorisch befördert worden) ist unbedingt am Platze. Das Ausstellen eines zweiten oder dritten Berichtes sollte aber dem Lehrer anheim gestellt werden. Dafür gehört ans Ende der Sommerarbeit ein Notenzeugnis.

Es gibt eine ganze Anzahl Schüler und auch Eltern, die sich darauf einstellen, während der ersten drei Vierteljahre brauche man sich nicht sehr einzusetzen, der Lehrer dürfe ohnehin erst von den Leistungen des letzten Quartals Noten geben. Wie wirkt sich dieser Standpunkt bei Sekundarschulaspiranten oder bei Schülern des 9. Schuljahres aus, die vor einer Eignungsprüfung stehen (die Berufsberater können ein Lied darüber singen)? Wie halten sich z. B. diejenigen Kollegen an diese Vorschrift der Zeugnisausfertigung, die im Winter sozusagen keinen Turnunterricht erteilen können? Fehlt dort einfach die Turnnote? Werden wir nicht alle durch diese Einrichtung gezwungen, gegen die Forderung unseres neuen Lehrplanes (Hausaufgaben, Ziffer 3: « Das Mass der Aufgaben soll gegen den Schluss des Schuljahres nicht erhöht werden. ») zu verstossen?

Zusammengefasst gingen meine Wünsche dahin:

1. Beibehalten der bisherigen Notenskala, aber mit Fleisskolonne.
2. Zwei Notenzeugnisse im Jahr (Herbst, Frühjahr).
3. Ein obligatorischer Schulbericht während des Sommers. *-ld-*

*

Die jetzige Regelung ohne halbe Noten scheint mir, und dessen bin ich sicher, auch vielen Kollegen, als die zweckmässigste. Es stehen 6 Notenstufen zur Verfügung, das ist mehr als genug. Wie sollte der Lehrer noch mehr Abstufungen mit gutem Gewissen machen können? Oder soll mit den halben Noten die jetzige Notenskala abgewertet werden? Eine gerechtere Beurteilung müsste in ganz anderer Richtung gesucht werden und lässt sich überhaupt nicht mit dem üblichen Zahlenzeugnis ausdrücken. Wir wollen doch den Noten nicht mehr Gewicht geben als sie verdienen und sie nur zur groben Gruppierung der Schülerleistungen in wenige Stufen gebrauchen! *H. R.*

Praxis der neuen Schulhausbau-Subventionierung

In der Septembersession des Grossen Rates wurden erstmals Subventionen nach der neuen Ordnung gesprochen.

Am Beispiel der Gemeinde Utzenstorf wollen wir ausführen, wie die Subvention errechnet worden ist. Das Schulhaus samt Turnhalle und Plätze soll Fr. 2 017 000.– kosten. Die gesetzliche Subvention beträgt 9%, weil Utzenstorf in der 25. Besoldungsbeitragsklasse ist. Eine zusätzliche Subvention wird bei so gut situierten Gemeinden nicht ausgerichtet. Von der Gesamtkostensumme wurden nicht subventioniert 101 000 Franken für Schulmobiliar. Auch die Kosten für die Turngeräte und die Herrichtung der Plätze und Anlagen werden von der subventionsberechtigten Summe abgezogen. Dagegen wird aus dem Konto Turn- und Sportwesen eine besondere Subvention ausgerichtet, welche für die Herrichtung des Terrains 11% und für die Turngeräte 22% ausmacht. Praktisch erhält nun Utzenstorf total 181 359 Franken, was ungefähr 8,9% der Gesamtkosten entspricht.

Die acht weiteren Gemeinden wurden wie folgt berücksichtigt:

Schulort	Ordentlicher Beitrag	Zusätzlicher Beitrag	Total
Ilfis	24%	—	24%
Enggistein	30%	—	30%
Röschenz	40%	3%	43%
Heimberg	42%	7%	49%
Meiersmaad . . .	46%	9%	55%
Wattenwil	47%	11%	58%
Linter	47%	12%	59%
Latterbach i. S. .	49%	13%	62%

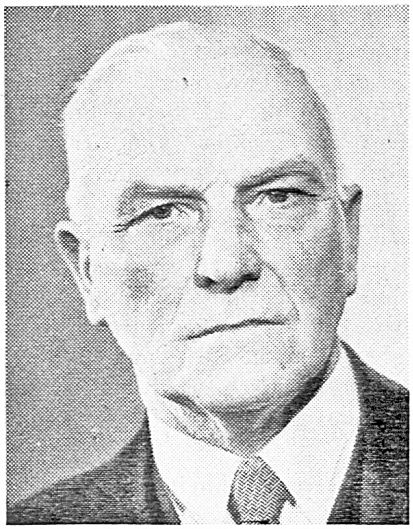
So schön diese Beiträge für die einzelnen Gemeinden sind, so belastend wirken sie für die Staatsfinanzen. Eine Zusammenstellung zeigt folgendes Bild:

Schulort	Gesamtkosten Fr.	Staatsbeitrag Fr.
Utzenstorf	2 017 000	181 359
Ilfis	677 000	177 429
Enggistein	488 000	150 523
Röschenz (Umbau)	90 000	36 574
Heimberg	1 500 000	716 955
Meiersmaad . . .	194 348	109 260
Wattenwil	650 000	373 625
Linter	101 000	48 200
Latterbach . . .	340 000	199 028
Total	6 057 348	1 992 953

Die Annahme der Finanzdirektion, man werde mit durchschnittlich 30% der Gesamtbaukosten rechnen müssen bei der neuen Beitragsberechnung, wird durch die erstmalige Praxis bestätigt. Eine vor der Annahme des Primarschulgesetzes durchgeführte Umfrage bei allen Gemeinden hat ergeben, dass in den nächsten zehn Jahren Bauprojekte im Kostenbetrag von 130 bis 150 Millionen Franken ausgeführt werden sollten. Daran hätte der Staat ungefähr 40 Millionen zu leisten, also rund 4 Millionen jährlich. Eine solche Summe vermag die Staatsrechnung dermassen zu belasten, dass das Budget für 1953 wohl gehörig zu reden geben wird. *F. L.*

Rücktritt von Dr. Wilhelm Jost

Auf Ende des Sommersemesters legte Herr Dr. W. Jost sein Amt als Physiklehrer an der Realschule des Städtischen Gymnasium in Bern nieder und trat in den wohlverdienten Ruhestand. Da vor wenigen Monaten, anlässlich seines 70. Geburtstages, der äussere Ablauf seines Wirkens hier eingehender dargestellt worden ist, seien heute



einer weiteren Öffentlichkeit nur die Worte mitgeteilt, die ihm an der diesjährigen Maturitätsfeier der Realschule im Rahmen der Begrüssung gewidmet wurden:

« Lieber Kollege, du schaust zurück auf den grossen Acker, auf dem du gewirkt hast, Jahr für Jahr Furche an Furche legend. Wir alle wünschen, dass du vor dir einen guten Feierabend siehst. Du weisst, dass der Tag noch lange nicht zu Ende ist, wenn der Bauer mit Zug und Werkzeug vom Acker heimkehrt, dass er vielmehr noch manches und wichtiges zu besorgen hat, sich wohl auch ein Lied der Jungen anhört oder sich zu einem guten Wort in die Wohnstube setzt.

Vor genau 40 Jahren hat Herr Dr. Jost nach abgeschlossenem Gymnasiallehrerstudium und erfolgreich bestandenem Doktorexamen an der schweizerischen Grönlandexpedition unter Prof. de Quervain teilgenommen. Er hat seither seine aktive Anteilnahme an der Meteorologie und an der Gletscherkunde nie aufgegeben. Bald nach seiner Rückkehr nahm er seine Arbeit am städtischen Gymnasium in Bern auf, so dass er auf eine 40jährige Tätigkeit an unserer Schule zurückblicken kann. Es ging Herrn Dr. Jost in seinem Unterricht nie darum, dem Schüler einen umfangreichen Gedächtnisstoff beizubringen. Ein nur angelerntes, nicht verarbeitetes Wissen ist ihm ein Greuel. Es war sein Bestreben, den Schüler denken zu lehren. Da stand er als Physiklehrer auf dem rechten Posten. Sein Unterricht war stets von einer selten plastischen und wuchtigen Anschaulichkeit. Er drängte zu scharfer Beobachtung und äusserster Ehrlichkeit in dem, was aus Experiment und strengem Nachdenken gewonnen werden kann. Er ist damit der erklärte Gegner einer Geisteshaltung, wie sie Platon den Sophisten zuerkennt mit den Worten: «Dabei würdest du nicht wie die Sophisten, die bald über das Prinzip, bald über die Folgerungen sprechen, Fremdestes durcheinandermengen, wenn du etwas von dem, was wirklich ist, finden willst. Jene freilich verwenden darauf nicht einen einzigen Gedanken und keine Sorge. Sie sind so weise, dass sie mit sich selbst zufrieden sind, auch wenn sie einen allgemeinen Brei anrühren.» Mit einem « allgemeinen Brei» kommt man bei Herrn Dr. Jost nicht gut an!

Da nun das Denken sich der Sprache bedient, vor allen andern Symbolen die Sprache in erster Linie der Träger des Denkens ist, kam Herr Dr. Jost in der folgerichtigen Art, wie sie ihm eigen ist, in seinem Unterricht zu einer hervorragenden Pflege der Muttersprache. Er verlangte, dass die Sprache wahr sei und scheute sich nicht, unerbittlich zurückzuweisen, was falsch oder unscharf formuliert wurde. Platon legt Sokrates folgende Worte in den Mund: « Denn wisse, bester Kriton: wenn man etwas nicht recht benennt, so ist das nicht nur an sich verkehrt, sondern hinterlässt auch einen schlechten Eindruck in den Seelen.» Das weiss auch Herr Dr. Jost, und seine Sorge um den angemessenen sprachlichen Ausdruck beweist uns, wie ernst er seine Verantwortung für die jungen, ihm anvertrauten Leute nahm.

Wer nun aber weiss, wie viel sich Herr Dr. Jost mit sprachlichen Meisterwerken befasst hat, wie gründlich er z. B. Goethe gelesen oder wie gut er in Gotthelfs Schriften zu Hause ist, der weiss auch, dass ihm die Sprache nicht nur Ausdruck der Wahrheit, sondern auch Gefäss für das Schöne und Darstellung des Guten, ja immer wieder dringlicher Aufruf zur guten Tat ist. Und damit möge auch noch folgendes gesagt werden: Er hat stets seinen Blick auf das Ganze gerichtet, heraustretend aus den Schranken seines Faches, ja des blossen Unterrichtes überhaupt. Der Mensch in seiner Ganzheit stand ihm vor Augen, und die Anforderungen, die er an die Schüler stellte, gingen weit über Schulwissen und -können hinaus, sie betrafen auch die ganze charakterliche Seite. In allen Dingen hat er sich durch gründliche Überlegung sein eigenes Urteil gebildet und dieses je und je mit Nachdruck vertreten. Nicht nur der Verstand, nein, auch das Gemüt hat sein Wort gesprochen. Herr Dr. Jost hat der Schule gedient mit Kopf und Herz, wir danken ihm dafür.

Es ist ausgeschlossen, in kurzer Zeit ein einigermassen zureichendes, geschweige denn ein vollständiges Bild von der Persönlichkeit unseres scheidenden Kollegen zu gestalten. Er bleibt uns aber ein Vorbild, auch wenn wir ihn künftig seltener sehen werden.

Ihnen aber, liebe Maturanden, wünsche ich, dass man in 50 Jahren zu Ihnen sagen kann wie heute zu ihm: Du bist ein Mann, der mit strenger Selbstkritik sich in allen Dingen sein wohlbegründetes Urteil gebildet hat. Du findest stets den Mut, dieses kraftvoll zu vertreten, achtest aber die Meinung deiner Mitmenschen. Du lenkst deinen Blick auf das Ganze, weit über die Schranken deines Spezialgebietes hinaus. Es ist dir eine Selbstverständlichkeit, an dem dir anvertrauten Platze dein Bestes zu geben und du machst kein Aufheben mit deinem Dienst an der Allgemeinheit. Für die Freuden und Sorgen deiner Umgebung hast du ein offenes Herz voll warmer Anteilnahme.»

Die guten Wünsche ungezählter ehemaliger Schüler, Freunde und Bekannter begleiten den hochverdienten Mann und Lehrer. *R. Friedli*

Dr. Josef Luterbacher im Ruhestand

Mit Abschluss des Sommersemesters ist Dr. Josef Luterbacher, Gymnasiallehrer in Burgdorf, nach dreiundvierzig Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Dr. Luterbacher ist ein Mann, der mit dem bernischen Schulwesen in enger Beziehung steht. Geboren im Jahre 1881 in Grenchen, durchlief er die dortigen Schulen und absolvierte hierauf das Lehrerseminar in Solothurn. Nach zweijähriger Tätigkeit als Primarlehrer in Derendingen bezog er 1903 die Universität Bern. Nach zwei Jahren bestand er die Sekundarlehrerprüfung und nach weitern zwei Jahren das Gymnasiallehrerexamen. Im Jahre 1908 erwarb er sich an der Hochschule Bern die philosophische Doktorwürde. Schon während seinem Studium erhielt er eine längere Stellvertretung am Staatsseminar Bern-Hofwil. Nach Abschluss seiner Studien berief ihn Professor Forster als Assistent ans physikalische Institut der Universität Bern.

Das Jahr 1909 wurde Dr. Luterbachers Schicksalsjahr, indem die Schulkommission des Gymnasiums Burgdorf ihn zum Lehrer für Physik und darstellende Geometrie wählte und ihm damit eine Lebensaufgabe schuf. Der Neuernannte wirkte neben dieser Hauptstelle mehr als ein Dezennium als Privatdozent für Physik an der Universität. Er legte dieses Amt nieder, als durch die hochherzige Stiftung des Herrn C. Kindlimann sel. dem Gymnasium eine Sternwarte angegliedert und deren Leitung Dr. Luterbacher übertragen wurde. Längere Zeit amtete er auch als Experte in der Patentprüfungskommission für bernische Primarlehrer.

Als Lehrer am Gymnasium Burgdorf darf der Scheidende auf eine äusserst fruchtbare Wirksamkeit zurückblicken. Mit besonderem pädagogischen Geschick verband er Gewissenhaftigkeit, Güte und Wohlwollen im Umgang mit den Schülern, die ihm hiefür eine nie abbrechende Dankbarkeit und Anhänglichkeit erwiesen. Sie schätzten ihn besonders hoch als vorzüglichen Experimentator, dem nie ein Versuch misslang.

Nachdem die Schüler am letzten Unterrichtstag ihre Verbundenheit mit dem Lehrer auf ihre besondere Art gezeigt hatten, verabschiedete die Schulkommission in einer schlichten Feier Dr. Luterbacher in dem Raum, in welchem er während dreiundvierzig Jahren unermüdlich und segensreich gewirkt hatte, indem sie ihm dafür dankte und ihm einen schönen, ruhigen Lebensabend wünschte.

Die Lehrerschaft liess es sich nicht nehmen, den scheidenden Kollegen in einer besondern Feier herzlich zu verabschieden, ihm dabei zur bleibenden Erinnerung an gemeinsam geleistete Erzieherarbeit ein Geschenk überreichend. Auch die Schulkommission erschien an diesem gemütlichen Abschiedsfest vollzählig und überbrachte dem Scheidenden ihrerseits ein wertvolles Erinnerungsgeschenk. *O. S.*

Berner Schulwarte

Ausstellung: Der Aufsatz

Verlängert bis 15. November 1952. Öffnungszeiten: Werktags von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, sonntags geschlossen. Eintritt frei.

Bernischer Gymnasiallehrerverein

Die Mitglieder werden ersucht, für das Wintersemester 1952/53 folgende Beiträge zu bezahlen:

1. An die Zentralkasse (inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt) . . .	Fr. 17.—
2. An den Schweizerischen Lehrerverein .	» 3.—
3. An den Bernischen Gymnasiallehrerverein	» 2.—
	Fr. 22.—

Dazu kommen folgende Sektionsbeiträge:

Bern-Stadt Fr. 3.—;

Biel (deutsch) Fr. 3.—, dazu Fr. 2.— für die Seeländische Heimatkundekommission;

Burgdorf Fr. 5.—.

Ich bitte, die Beiträge mit den zugestellten Einzahlungsscheinen bis spätestens 29. November einzuzahlen. Nachher müssen Nachnahmen versandt und Spesen berechnet werden.

Bern, den 24. Oktober 1952

Der Kassier: *H. Hubschmid*

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Bezugsvergünstigung

Die gemeinnützige Buchgemeinschaft « Büchergilde Gutenberg » vermittelt ihren Mitgliedern – einem grossen schweizerischen Leserkreis – inhaltlich gute Bücher in technisch einwandfreier Ausführung zu erstaunlich günstigen Preisen. Zahlreiche Kollegen gehören ihr an und schätzen unter den Gildebüchern nicht nur die hervorragend schönen Ausgaben von Gotthelf, Keller, Meyer, Spitteler und Hesse, sondern auch weitere Werke der klassischen und modernen schönen Literatur, der Wissenschaften und der bildenden Künste.

Um ihr Schaffen unter der Lehrerschaft allgemein bekannt zu machen, hat sich die Büchergilde bereit erklärt, den Mitgliedern des SLV die Veröffentlichungen in ihren Serien Forschung und Leben, Kunstbücher, Geschichtswerke, Kinder- und Jugendbücher zum gleich günstigen Preise wie den Gildemitgliedern abzugeben. Wir empfehlen, von dieser freundlich gewährten Vergünstigung lebhaften Gebrauch zu machen. Bestellungen sind an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, zu richten, die Auslieferung erfolgt per Nachnahme durch die Büchergilde selbst.

Die Abonnenten des Berner Schulblattes erhalten als besondere Postsendung den eben erschienenen Gesamtkatalog der Büchergilde Gutenberg zugestellt. Bücher der nicht für unsere Mitglieder verbilligten Serien können erst nach Beitritt zur Büchergilde bezogen werden (Eintrittsgebühr Fr. 1.–, Verpflichtung: 1 Buchbezug im Quartal). Wir bitten unsere Mitglieder, das reichhaltige Bücherverzeichnis durchzusehen und aufzubewahren; Neuerscheinungen sollen regelmässig in unserer Zeitung angekündigt werden.

Für den Schweizerischen Lehrerverein:
Der Präsident: *Hans Egg*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Niedersimmental des BLV. Unter der Leitung des Präsidenten O. Schweizer, Wimmis, versammelten sich die Primarlehrkräfte zu einer Orientierung über den gegenwärtigen Stand der Naturalien-Einschätzungen. Die Wichtigkeit der Traktanden hätte einen bedeutend stärkeren Besuch erwarten lassen. Zahlreiche Gemeinden und Bäuerten des Amtes haben in Verhandlungen mit der Lehrerschaft die Wohnungsent-

schädigungen erhöht oder Verbesserung der oft noch sehr mangelhaften Lehrerwohnungen versprochen. Wo jedoch der Wunsch nach einem einfachen Badezimmer als unerhörter Luxustrieb bewertet wird, ist offensichtlich die Einsicht der Behörden noch entwicklungsfähig. Der Sektionsvorstand wird sich weiterhin in mündlichen und schriftlichen Verhandlungen um eine Anpassung an die neuen Verhältnisse bemühen und hofft auf Verständnis bei der Schätzungskommission. *E. S.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Jahresversammlung des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung. Die Schweizer Sektion des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung veranstaltet im Rahmen ihrer Jahresversammlung vom 9. November 1952 einen öffentlichen Vortrag in der Berner Schulwarte, Helvetiaplatz 2. Herr Professor Dr. *Richard Meili*, Universität Bern, wird sprechen über « *Charakter, Eignung und Schulleistung* » (mit anschliesender Diskussion). Beginn punkt 15 Uhr. Eintritt frei. Interessenten sind freundlich eingeladen. – Weitere Auskünfte durch Hardi Fischer, Contrat Social 8, Genf.

Studienwoche in Zürich. Vom 4.–9. Oktober 1952 fand in Zürich eine internationale Studienwoche zur Psychologie der Kinderzeichnungen statt.

Sie war von der Sektion Schweiz des Weltbundes zur Erneuerung der Erziehung in ihr Jahresprogramm aufgenommen und von Herrn Jean-Richard, Gewerbelehrer in Zürich, in meisterhafter Weise organisiert worden. Als leitender Grundsatz leuchtete der Ausspruch von Herrn Dr. Minkowski, Paris, über der Tagung: « Nous devrions avoir des yeux d'insectes aux mille facettes. »

Schon in den ausgestellten 3000 Zeichnungen war nichts von doktrinärer Enge zu spüren. Es hingen, sorgfältig beschriftet, Zeichnungen aller « Konfessionen » (wenn man so sagen darf) friedlich nebeneinander: Zeichnungen, welche ganz allein von der Farbe ausgegangen waren, Zeichnungen als vom Lehrer gestellte und genau besprochene Aufgabe verfertigt, andere, die ganz spontan vom Kinde kamen und beinahe auf den ersten Blick dessen inneren Reichtum oder seine Armut zur Schau trugen. Wieder fand man Serien von gestellten Aufgaben bei Kindern aus verschiedenen Milieus (Flüchtlingskinder, Kriegswaisen, deportierte Kinder, vom Krieg unversehrte Kinder), oder Serien von Zeichnungen eines und desselben Kindes in verschiedenen Lebensaltern. Von den Kritzeleien des einjährigen Bébés bis zu dem von ernstem Kunstwillen durchhauchten Bild des Adoleszenten bot sich dem Teilnehmer eine überwältigende Fülle von Studienmaterial dar.

Leider reichte die Zeit nicht zu eingehender Versenkung in den ganzen Reichtum.

Die wenigen Tage waren mit Vorträgen und mit der Arbeit in fünf verschiedenen Gruppen mehr als ausgefüllt. Es bildeten sich Arbeitsgruppen zu folgenden Themen:

a. Sind die Ursachen für Erziehungsschwierigkeiten aus Kinderzeichnungen erkennbar? – Diese Formulierung wurde abgeändert in: Kann man, und wie weit kann man es, aus Kinderzeichnungen Persönlichkeitsstörungen erkennen?
b. In welcher Weise äussern sich die Stufen der Persönlichkeitsentwicklung in der Kinderzeichnung?
c. Zeichentests.
d. Seelische Hygiene durch die Zeichnung beim Kind.
e. Kind und Farbe.

Alle diese Themen wurden durch Referate grossen Formats weiter erläutert und vertieft. Psychiater, Psychanalytiker, Psychohygieniker, Pädagogen aller Färbungen aus der Schweiz und aus den umliegenden Ländern waren für uns die « Augen mit tausend Facetten », die uns erlaubten, die gestellten Probleme von den verschiedensten Seiten her zu betrachten.

Das mannigfaltige, reiche Wissen, das so generös vor uns ausgebreitet wurde, soll uns anregen, selber mit Ernst und mit Behutsamkeit auf diesem Gebiete weiter zu forschen. Die Kinderzeichnungen und Malereien bieten neben andern Beobachtungsmethoden eine Möglichkeit mehr, das Wesen des Kindes zu erfassen, seine Nöte kennen zu lernen. Zeichnen und Malen sind in der Hand des Psychologen wie des Pädagogen neben andern therapeutischen Massnahmen eine mehr, dem Kinde zu helfen, aus seinen Nöten herauszuwachsen zur reinen Menschlichkeit.

Die Befriedigung darüber, uns für die Lebensaufgabe neue Hilfsmittel zu erarbeiten, gab der Arbeitswoche in Zürich eine festlich-frohe Gehobenheit. Die Dankesschuld an den nimmermüden Organisator, Herrn S. Jean-Richard, wird nicht so bald vergessen werden. *Gtz.*

Kurs für Sandkastenarbeit und Wandplastik in Huttwil. Auf Veranlassung der Sektion Trachselwald des BLV veranstaltete die Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform in der Zeit vom 22.–25. September im Primarschulhaus Huttwil einen Kurs für Sandkastenarbeit und Wandplastik. Dem Kursleiter Fritz Gribi, Konolfingen, war keine leichte Arbeit beschieden, nahmen doch an diesem Kurs 12 Kollegen und 15 Kolleginnen teil. Einige Kollegen der Oberstufe waren schon vor Kursbeginn auf das nächste Jahr vertröstet worden. Bei dieser starken Beteiligung blieb dem Kursleiter praktisch nichts anderes übrig, als zwei verschiedene Kurse nebeneinander zu führen. So anstrengend und ermüdend dies für ihn sein musste, gelang es ihm trotzdem, die Kursarbeit meisterhaft zu gestalten. Die Kollegen arbeiteten grösstenteils an den Sandkasten, wo geographische, geschichtliche und technische Themen behandelt wurden. Über den Sandkasten viele Worte zu verlieren, erübrigt sich hier, ist er doch ein längst bekanntes Veranschaulichungsmittel, dessen Darstellungsmöglichkeiten aber noch viel zu wenig ausgeschöpft werden. Die Kolleginnen arbeiteten abwechselnd am Sandkasten und am Wandbrett. Nicht zu Unrecht umging der Kursleiter möglichst das monströse Wort « Wandplastik ». Es zeigte sich, dass das Wandbrett für die Unterstufe, namentlich aber für das erste Schuljahr, ungeahnte Möglichkeiten lebendigen, abwechslungsreichen Darstellens und Übens bietet. Dass an ihm auch reizende heimatunterrichtliche Bilder gestaltet werden können, dass es sogar in der Lage ist, den Sandkasten auf der Unterstufe zu ersetzen, wurde uns an den Darstellungen von der Arbeit der Sonne und von der Obsternte klar. Aber auch alttestamentliche Szenen und Märchen wurden treffend illustriert. Es war ein frohes, emsiges und besinnliches Schaffen unter Fritz Gribis unermüdlichen und hilfsbereiten Anleitung. Dafür sagen wir ihm herzlich Dank! Danken möchten wir aber auch den Veranstaltern des Kurses und der gastlichen Gemeinde Huttwil. Der Kurs wurde besucht von Herrn Inspektor Wahlen, Herrn Regierungsstatthalter Maier, dem Vorstand der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, vielen Behördemitgliedern und Kollegen. Wir wollen nicht verhehlen, dass die Begeisterung dieser Besucher nicht minder gross war, als die der Kursteilnehmer, und dass es bei Schulkommissionen, welche den Kurs besuchten, nicht schwer halten dürfte, Kredite für Sandkasten und Wandbretter zu erhalten. *f.*

Werkunterrichtskurs für das 1. bis 3. Schuljahr in Konolfingen vom 6.–11. Oktober 1952. 26 Lehrerinnen stellten sich am Montag, den 6. Oktober, um 9 Uhr, im Sekundarschulhaus in Konolfingen, wohlausgerüstet mit Koffern voll Altstoffe und « Gerümpel » zum wöchigen Werkunterrichtskurs ein. Manch eine wird sich angesichts der langen Liste kopfschüttelnd gefragt haben, wozu in aller Welt zum Beispiel ein Holzscheit mitgenommen werden musste! Am Ende gar zum Heizen? Dieser Verdacht fiel aber sogleich weg, als ein angenehm warmes, hellfreundliches Schulzimmer uns aufnahm. Und schon waren alle vom Kurs- und Arbeitsgeist gepackt, bevor wir uns nur recht unserer Fracht entledigt hatten; denn ein langer Tisch war in kunterbunter Folge mit Anschauungs-

material übersät und lenkte Aufmerksamkeit und Blicke auf sich. War nicht hier unter der braunen Farbe eines Jauchefasses eine alte Büchse versteckt? Fuhr dort nicht ein kleiner Puppenwagen auf Rädern aus alten Käseschachteln, deren Beschriftung mit bunter Farbe übermalt war? Dort drüben steht sogar eine ganze Gruppe Straussenvögel, deren aufgepludertes Gefieder bei näherem Zusehen aus Dählenzapfen besteht. Und hintendran diese Spinnentiere, deren eingeknickte lange Beine aus Pfeifenputzern so gruselig echt wirken! Dabei bestehen Körper und Kopf doch nur aus einer harmlosen Nußschale und einem Eichelkächelchen. Angeregt durch die Vielfalt von Einfällen und Ideen machten wir uns sogleich mit Freude und Eifer an die Arbeit unter der bewährten Führung unserer tüchtigen Leiterin Frl. Rosa Moser aus Münsingen. Alle spürten wir sofort: hier wurden uns Dinge geboten, deren Ausführung auch im Bereiche der Möglichkeit der ärmsten Landschulstube liegt. Wie oft schon standen vielleicht viele von uns entmutigt vor Ausstellungen ähnlicher Art, und wir mussten uns seufzend sagen: Das alles kann ich mit meiner Klasse nie vollbringen, ganz einfach, weil sehr viele Gemeinden für solche « Spielereien » weder Verständnis noch Kredite aufbringen wollen. Aber was an diesem Kurs gezeigt, gearbeitet und an Hinweisen gegeben wurde, ist durchaus in jeder Schulstube möglich, sogar ohne Kredit. Wir empfanden es alle tröstlich, zu sehen, dass es eben die Finanznot einer einfachen Landschule war, die unsere Leiterin erfinderisch gemacht und zu schöpferischen Ideen angeregt hat. Bestand das Material doch fast durchwegs aus Altstoffen, wie Zeitungen, Schachteln und Büchsen aller Art und Form, Stoff- und Garnresten, Fadenspulen, Flaschenkorken und anderem mehr, das zur Anwendung kam.

Diese Beschränkung auf Gegebenes schliesst gleichzeitig ganz von selbst die Gefahr aus, Dinge zu unternehmen, die der Stufe gar nicht mehr entsprechen. Ein weiterer, vielleicht der hauptsächlichste Faktor, der die Arbeitswoche zu einem ungestörten gemeinsamen Erlebnis werden liess, war wohl der Umstand, dass Frl. Moser es verstand, trotz ihrer Überlegenheit nicht auf hoher Warte zu bleiben, sondern selbst immer wieder als Suchende und Lernende sich als Kollegin unter uns zu stellen. Im Namen aller Teilnehmerinnen sei ihr hier für diese Haltung, nebst allem, was wir von ihr gelernt in den paar wenigen Tagen, herzlich gedankt.

Kein Mensch hätte noch am Mittwochabend, angesichts dieses Wirrwarrs auf allen Tischen geglaubt, dass aus diesem Kunterbunt von angefangenen Arbeiten und zum Teil noch höchst fragwürdigen Fragmenten am Freitag eine ganz ansehnliche Anzahl von hübschen Gegenständen zu einer kleinen Ausstellung entstehen würde. Aber da standen ja nun wirklich ganze Dörfer mit Kirchen und sogar Fabriken, Eisenbahnen auf richtigen rollenden Rädern, eine ganze Klinik mit Wiegen, eine Anzahl Pantoffelzapfenhelden in bunten Kapuzen, eine Kompagnie standhafter Männer aus Holundermark, eine Schwadron feuriger Kavalleriepferde mit bunten Bastmähnen, eine ganze Strasse voll Kinderwagen mit Inhalt, behütet von dicken, behäbigen Wärterinnen, verfertigt aus eben jenen fragwürdigen Holzscheitern, Springseile mit farbigen Griffen, Engel und Zwerge, bemalte und überwobene Büchsen und noch ungezählte Dinge mehr.

Dass die kleine Ausstellung sehr gut besucht wurde, zeugte von grossem Wohlwollen und regem Interesse an den Arbeiten und wurde von uns dankbar aufgenommen.

Alle kehren wir bereichert an unsere Plätze in die Schulstuben zurück und geniessen dankbar die Früchte des restlos gelungenen Kurses. *N. K.*

Gesund essen im Vegetarischen Restaurant Rytfliho f
Neuengasse 30, I. Stock, Bern 80
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

VERSCHIEDENES

Berner Kammerorchester. Das erste Konzert des Berner Kammerorchesters hatte vielversprechend gleich drei Erstaufführungen moderner Komponisten auf das Programm gesetzt. Besondere Aufmerksamkeit wurde laut Programm dem jetzt siebzigjährigen Igor Stravinsky gewidmet, dessen Concerto en Ré « Basler Konzert » pour orchestre à cordes am Schluss der Veranstaltung ein zweites Mal gespielt werden sollte. Stravinsky hat dieses Konzert zum zwanzigjährigen Bestehen des Basler Kammerorchesters im Jahre 1946 komponiert. Nach dem Anhören des Werkes begriff man dankbar die Mitteilung, wonach nicht dieses Konzert, sondern dasjenige von Paul Hindemith wiederholt werden sollte.

Das Interesse, das man Stravinsky entgegenbrachte, wurde durch Werk und Aufführung enttäuscht. Wohl bewunderte man die Klarheit des Satzes, doch stellte sich bald eine gewisse Reserve ein, die sich aus der intellektuellen und akademischen Grundhaltung des Werkes ergab. Man vermisste die pulsierende Wärme echten Gemütes. Wie weit Werk oder Interpretation an der zurückhaltenden Aufnahme durch die Hörer die Hauptschuld tragen, ist schwer zu sagen. Auf alle Fälle war die Tongebung der Geigen auf weite Strecken spitz, spröd und trocken. Auch der Leiter des Orchesters, Hermann Müller, war in seiner Zeichengebung zu reserviert und hat nur rein taktmässig Inhalt und Tempi angegeben. Das Rondothema hätte ganz anders angepackt und ausgedeutet werden sollen; es schwelt in ihm eine innere Glut von Besessenheit, ein heisser Atem eines sich verzehrenden Feuers. Dieser Charakter hätte einen ganz andern Einsatz verlangt und nicht nur eine ledern trokkene Betrachtungsweise.

Dankbare und freundliche Aufnahme fand dagegen das Werk des Berners Hans Studer: Kleines Konzert für Streichorchester, Klavier zu vier Händen und zwei Flöten. Das dreisätzige Werk strömte Lebenswärme, innere Kraft und kernige Natürlichkeit aus und erinnert durch sein Zusammen- und Wechselspiel zwischen Streichern, Klavier und zwei Flöten formal an das Concerto grosso. Leitung und Orchester haben hier wiederum die gewohnte lebendige, künstlerische Gestaltung erreicht, was auch von der folgenden Interpretation gesagt werden kann.

Zum Höhepunkt des Abends wurde das Werk von Paul Hindemith: Thema mit vier Variationen « Die vier Temperamente » für Klavier und Streichorchester (1940). Trotzdem Hindemith eine Art Programm-Musik geschrieben hat, die die vier bekannten Temperamente des Menschen, den Melancholiker, den Sanguiniker, Phlegmatiker und Choleriker auf eine geistvolle, überzeugende und auch witzige Art charakterisiert, gehorcht die Musik dieses Variationenwerkes ihren eigenen Gesetzen und zieht daraus die Kraft, sich selbständig zu machen. Diese einzelnen Sätze würden den Hörer auch ohne Titelgebung als reine Konzertmusik in ihren Bann ziehen. Fassen wir sie als Programm-Musik auf, dann erfahren wir, dass die gezeichneten Charaktere nicht abstrakte Wesen, nicht erdacht, sondern erlebt und erfühlt sind. Trotz origineller und typischer Charakterisierung sind sie doch liebevoll gezeichnet. Es steckt in der Musik ein stiller Humor, der über Eigenarten lächelt und die Schwächen versteht. Sogar der Phlegmatiker wird zu einem sympathischen Kerl, den man mit seinen Schwächen gern haben muss. Wie er nie den vollen Einsatz seiner Kräfte gibt, so auch das Orchester, das während dieses Satzes zum grössten Teil pausiert. In einfachem polyphonem Satz ergibt sich ein Wechselspiel nur zwischen Streichquartett und Klavier. Zu einem grossartigen Aufschwung steigert sich der letzte Satz (Choleriker), der eine phantasierende, farbenfreudige Behandlung des Instrumentalkörpers und des Klavierpartes aufweist. Der Solist des Abends, Franz Jos. Hirt, spielte das ausdrucksvolle Werk mit hinreissendem Schwung

und schärfster Profilierung. Mit technischer und geistiger Überlegenheit liess er den Schluss, das Maestoso, in grossem Pathos ausbrechen, in dem die Klänge glühten in satter Farbigkeit.

E. Meier

Homer Berndeutsch. Kollege Albert Meyer (Buttenried) beantwortete am Radio die Frage, wie er auf die Idee, Homers Gesänge ins Berndeutsche zu übertragen, und zu seiner grossartigen Homer-Sammlung gekommen sei. Die Zuhörer kamen dabei zu einem ganz exquisiten Genuss. Es ist schon einmalig, wenn ein zwölfjähriger Emmentaler Bub ein Büchlein antiker Sagen – ein Schulmeister gab es ihm in die Hand – verschlingt und dabei die Liebe und Begeisterung für Homer für ein ganzes Leben in sich aufnimmt. Albert Meyer erzählte davon in seinem gemütlichen Landberndeutsch und wie er anfing, die deutschen Übersetzungen zu lesen und zu vergleichen; dann zu französischen, englischen, spanischen, italienischen überging, ja nach polnischen, jugoslawischen, alt- und neugriechischen Übertragungen forschte und Ausgaben, zum Teil mit prächtigen Stichen illustrierte, in Buchhandlungen und Antiquariaten erstand. Aus fast allen Kultursprachen fielen ihm solche in die Hand, einmal durch Zufall eine alte griechische Originalausgabe, von der Finsler befürchtet hatte, sie sei nicht mehr vorhanden. Und wie er nun seine Sammlung Homer-Ausgaben in über 20 Sprachen beisammen hatte, schuf er die eigene, seinen « Homer Bärndütsch. » – Da war es für uns nun ein ganz besonderer Genuss, die Rezitationen von Bruchstücken aus den Phäakischen Gesängen in der Voßschen (Alfred Lohner) und in der Meyerschen Fassung (Robert Egger) anzuhören und zu vergleichen. Es war die Probe aufs Exempel. Meyers beschwingte, mit träfen Ausdrücken und Wendungen befrachtete Hexameter haben die Probe glänzend bestanden. Die Szene zum Beispiel, wo Poseidon den Meersturm entfacht, um Odysseus zu verderben, wirkte packend. – Es ist so: Meyers Odyssee, von einem ergriffenen Rhapsoden vorgetragen – nach vorangegangener Einführung in die Dichtung, wohlverstanden – vermag auch ein unvorbereitetes Publikum zu begeistern. Das kann ein Weg sein, um in unserem Volke das Interesse zu wecken an der antiken Geisteswelt, aus der sich ja unsere westliche Kultur aufbaute. Albert Meyer hat dazu wertvolle Vorarbeit geleistet. Möge er seinen Weg weiterbeschreiten.

H. B.

Holland–Schweiz. Nachdem letztes Jahr 27 Holländer, hauptsächlich Lehrerinnen und Lehrer, unter Leitung von Lehrer Beltman aus Enter (Holland), unser Land besucht haben und von Belp aus Reisen in die nähere Umgebung unter meiner Führung machten, ins Berner Oberland (Jungfraujoch), an den Genfer- und Bielersee, führte ich dieses Jahr 32 Schweizer Lehrpersonen in die Niederlande, wo Herr Beltman von Den Haag aus ein reichhaltiges Programm durchführte. Wir sahen die von den Kriegsfolgen sich neu erhebenden Städte Arnheim und Rotterdam, die vom unverwüstlichen Lebenswillen des niederländischen Volkes zeugen. Nachdem wir die Obstbaumwälder am Waal im bequemen Autocar durchfahren hatten, schauten wir auch die flachen Polder mit den weidenden Kuhherden und dem weiten Horizont.

Für die bei uns genossene Gastfreundschaft in Privatfamilien zeigten sich die Holländer überaus dankbar. Wir durften auf unseren Fahrten durch das Land und um die Zuidersee herum hineinschauen in eine Windmühle, in eine Fischräuke, durften die Arbeiten zur Trockenlegung der Zuidersee studieren und unterhielten uns gegenseitig durch Lieder in einer holländischen Schule, wo vor 12 Jahren noch zwei Meter hoch Wasser gewesen war. Dann bewunderten wir am selben Ort einen staatlich aufgebauten Ackerbaubetrieb und weiter weg einen Betrieb mit friesischer Viehzucht.

Die holländische Freundschaft ermöglichte uns den Besuch eines Ozeanriesen und sogar die Meerfahrt auf einem Fischerboot bei frischer Brise. In Rotterdam bestaunten wir auf einer Bootfahrt den Hafen mit den Schiffen und Kranen, während wir in Amsterdam vom Boot aus die stillen Winkel in der Riesenstadt belauschten. In Rotterdam liessen wir uns von der rollenden Treppe aus dem Maastunnel ans Tageslicht tragen, und in Amsterdam und andern Städten bescherten uns die reichhaltigen Museen unvergessliche Stunden.

Zuletzt wollen wir das holländische Venedig, Giethorn, nicht vergessen, wo wir uns im sinkenden Abend durch die Kanäle des märchenhaften Dörfchens stacheln liessen, während unsere heimischen Lieder die Dörfler an die vielen Brücklein lockten.

Reich beglückt durch die Freundschaft der Holländer reisten wir über Brüssel in die Heimat zurück. « Zehn solcher Reisen sollte man alle Jahre organisieren », sagte ein holländischer Lehrer, « das würde den Horizont weiten und die Bande herzlicher Freundschaft zwischen beiden Ländern enger knüpfen. »

A. Lehmann

BUCHBESPRECHUNGEN

Jakob Job, **Portugal.** Land der Christusritter. Aufzeichnungen von drei Reisen. 292 Seiten Text und 48 ganzseitige Abbildungen. Geheftet Fr. 13.30, Leinen Fr. 16.65. Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Der Verfasser ist ein gründlicher Kenner Portugals, dieses uns so fernen Landes. Er begnügt sich nun nicht, einfach eine übliche Reiseschilderung darzubieten, sondern das Buch ist eher eine sehr anregende und gründliche Beschreibung der Kulturstätten samt ihren vielen bedeutenden Monumentalbauten aus allen Jahrhunderten. Dabei erweist sich der Verfasser als grosser Kenner der portugiesischen Geschichte, die in stetem Zusammenhang mit den Schilderungen und Betrachtungen der Orte und der Bauwerke immer wieder in den Mittelpunkt gerückt wird. Gegenwart und Vergangenheit dieses Landes einer grossen Geschichte und einer früheren grossen Kultur werden uns in anregender und fesselnder Art so nahe gebracht, dass wir am liebsten sofort hinreisen möchten, um vieles des hier Geschilderten selber zu sehen. Wenn dieses aber nicht möglich ist, so wird uns dafür ein Ersatz geboten in den schönen, seltenen Bildern, die der Verfasser in reichlichem Masse dem Werk mitgegeben hat.

P. Howald

Werner Müller, **Sahib Hai!** Erlebnisse in Indien. 170 Seiten. Leinwand Fr. 12.50. Paul Haupt, Bern.

Ein Schweizer schildert Indien. Nicht das « Wunderland », wie man es sich ganz irrtümlicherweise gerne vorstellt, sondern das lebende Indien von heute. Werner Müller erzählt einige seiner vielen Erlebnisse aus einem langjährigen Aufenthalt in verschiedenen Teilen des so oft schon beschriebenen Landes. Er schreibt einfach, spannend, sensationslos, wahr. Er berichtet uns von Hindus und Mohammedanern, grausigen Taten der Selbsthilfe, einfältigen Nachtwächtern und spitzbübischen Dienern und führt uns in spannenden Geschichten zu Dorfdespoten, Parias, Heiligen und Verrückten, Affen, Schlangen und heiligen Rindern, in Fürstenhöfe und Fabriken, in das bunte, oft glückliche, vielfach aber so bedrückende Leben und Sein des « Kontinents » Vorderindien. Mehrere Kapitel daraus werden dem Lehrer im Geographieunterricht von grossem Wert sein. Man kann sich denken, dass das blosse Vorlesen des Abschnittes « Regen » den Kindern einen tiefen Eindruck hinterlassen wird, nicht nur vom Regen, auch von Mensch und Tier, vor allem, was der Verfasser hier in seiner einfachen Art wahrheitsgetreu aufleben lässt. Als Ganzes ist es aber ein Buch für Erwachsene.

P. Howald

E. Jucker, **Sibiriens Wälder raunen.** Begegnungen in Sibiriens Urwald und Steppe. 272 Seiten, mit 63 Abbildungen von Fred Müller. P. Haupt, Bern. Fr. 12.–.

Wem graut nicht leise nur beim blossen Hören des Wortes Sibirien? Die sibirische Kälte und die berüchtigten Verbannungsorte sind uns in frischer Erinnerung. Und doch – gleich

wie uns René Gardi von der Wüste Sahara ein ganz anderes Bild vermittelte – schildert uns Ernst Jucker das Leben, die Natur und die Begegnungen so eindrucksvoll, farbenreich und idyllisch, dass man das Heimweh nach « seinem » Sibirien, das er immer wieder durchblicken lässt, versteht.

Wir begleiten den Verfasser kreuz und quer durch ganz Sibirien: in die blumengeschmückten Steppen und in die riesigen Tundren; wir erleben die Taigas mit dem ungeheuren Tierreichtum und der unendlichen Weite und Stille, geniessen den herrlichen Baikalsee, fahren Hunderte von Kilometern auf den breiten Strömen und bekommen den sibirischen Winter zu spüren. Dabei treffen wir auf die verschiedensten Volksstämme, wie Burjäten, Oiroten, Tartaren, Tungusen, Ostjacken und Kirgisen. Wir betreten ihre Häuser, Jurten und Blockhütten und erhalten einen ausgezeichneten Einblick in ihr einfaches Leben, ihre religiösen Gebräuche, ihr Handeln und Denken, das alles andere als kommunistisch ist.

Die Erlebnisse und oft komischen Episoden sind unterhaltsam und packend erzählt. Obgleich der Autor die politische Seite bewusst weglässt, – diese charakterisiert er in seinem früheren Buche « Erlebtes Russland » – spielen doch hie und da einige Müsterchen hinein und lassen zwischen den Zeilen die Verhältnisse erkennen.

Die Zeichnungen, eigentlich fast nur Vignetten, sind in ihrer dekorativen Wirkung recht nett. Abgesehen von sehr vielen Satzzeichenfehlern ist das Buch empfehlenswert. *K. Wagner*

Dr. *Walter Staub*, **Amerika.** Mit 109 Abbildungen. Kartenskizzen von Dr. W. Bandi. Orell Füsslis geographisches Unterrichtswerk. Leitfäden, Bd. 3. 126 Seiten. 8°. Halbleinen, Fr. 6.90. Verlag Orell Füssli.

Dr. Walter Staub, der vielseitige und stets anregende Geograph, hat in der Reihe von Orell Füsslis Geographieleitfäden eine kleines, wertvolles Werk geschaffen, das dem Lehrer, dem Studierenden, dem weltoffenen Gebildeten warm empfohlen werden darf. Abweichend von der üblichen Gestaltung der Leitfäden, die sich mit einer Anhäufung von ungestaltetem Tatsachen- und Zahlenmaterial begnügen, gibt uns Dr. Staub ein interessant geschriebenes, mit neuesten Ergebnissen belegtes und mit vielen spannend geschriebenen Abschnitten über geschichtliche Zusammenhänge bereichertes Geographiebuch in die Hand, das trotz seines kleinen Umfangs weit mehr ist als nur ein Leitfaden. Es ist besonders erfreulich, dass neben den Tatsachen aus früherer Zeit durchwegs auch die neuesten Ergebnisse mitberücksichtigt worden sind. Dr. Bandis zahlreiche Figuren, hauptsächlich vereinfachte Spezialkarten, durchsetzen den Band wertvoll und erleichtern das Verständnis. Wie schon bei andern Geographiewerken aus dem Verlag Orell Füssli darf das photographische Bildermaterial als hervorragend bezeichnet werden. Es sind dies rund 60 Bilder, durchwegs aus der neuesten Zeit, gut ausgewählt und sehr schön reproduziert. *P. Howald*

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Hans Glinz, **Die innere Form des Deutschen.** Eine neue deutsche Grammatik. « Bibliotheka Germanica », Band 4. Handbücher, Texte und Monographien aus dem Gebiete der germanischen Philologie. Herausgegeben von Walter Henzen, Friedrich Maurer und Max Wehrli. A. Francke AG., Bern. Fr. 21.85 und 26.–.

Walter Grieg, **Die letzte Fahrt der Gunberg.** Erlebnisse eines sechzehnjährigen Seefahrers. H. Schaffstein, Köln.

Walter Guyer, **Wie wir lernen.** Versuch einer Grundlegung. 436 Seiten. Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. Fr. 19.75.

Jens Hagerup, **Juvi, die Lappin.** Ein Jugendroman. Übersetzung aus dem Norwegischen von Georg Bachmann. H. Schaffstein, Köln.

H. Hanselmann und *L. Paneth*, **Hygiene des Liebeslebens.** Gebr. Riggenbach, Basel. Fr. 3.75.

Lars Hansen, **Tromsöer Seeteufel.** Übersetzung aus dem Norwegischen von Käthe Miethe. H. Schaffstein, Köln.

Bertha Holst, **Vibe.** Ein Mädchenleben. Übersetzung aus dem Dänischen. H. Schaffstein, Köln.

Dr. Ludwig Koegel, **Länderkunde der Erde.** Mit 12 Kartenskizzen und 1 Weltkarte. E. Reinhardt AG., Basel. Fr. 14.–.

Eine knappe, zusammenfassende Darstellung der wichtigsten geographischen Tatsachen aller Länder und Kontinente hat lange Zeit gefehlt. Der Verfasser bietet hier auf beschränktem Raum eine Gesamtübersicht, die die modernsten Daten und Statistiken berücksichtigt. Dabei werden die europäischen Länder verhältnismässig kurz behandelt und das Hauptgewicht auf den afrikanischen und die amerikanischen Kontinente gelegt, die ja immer grössere Bedeutung gewinnen. Insonderheit findet das Wirtschaftsleben der einzelnen Staaten der USA eine eingehende Darstellung, die eine gute Orientierung ermöglicht. Dass auch die raummässigen Gliederungen der Erdoberfläche mit Gebirgszügen, Becken und Kulturräumen berücksichtigt wird, ist selbstverständlich.

Das Buch ist sowohl für Studierende als Einführung gedacht als auch für den Geographen als zusammenfassende moderne Übersicht. *

Dr. H. Rutishauser, **Verkehrslehre.** 5. Neubearbeitete und erweiterte Auflage. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich. Fr. 2.80.

Dieses seit einem halben Dutzend Jahren erprobte Lehrmittel liegt nun schon in fünfter Auflage vor – ein Beweis für seine Beliebtheit. Das Büchlein hat nicht nur ein neues Gewand erhalten, auch der Inhalt ist neu bearbeitet und auf den heutigen Stand nachgeführt worden. Eine wertvolle Bereicherung bilden die neuen Kapitel Schiffahrt, Luftverkehr und Transportversicherung. Daneben sind wie bisher Post, Telegraph, Telephon, Bahn und Zoll behandelt. Der Kaufmann wird insbesondere die Darstellung über die anfangs 1952 in Kraft getretene Gütertarifreform der schweizerischen Bahnen begrüssen. Das leichtfasslich geschriebene Büchlein dient in der erweiterten Form nicht nur dem Schulunterricht, sondern – als Ersatz für das vergriffene « ABC des Güterverkehrs » – ebenso sehr der Wirtschaft. Die gesondert erschienene « Wegleitung » bietet didaktische und sachliche Winke sowie die Lösungen zu den Aufgaben des Lehrmittels. *

Arnold Schwengeler, **Neue Welt Brasilien.** Impressionen einer Reise. Sonderdruck aus dem « Bund ». P. Haupt, Bern. Fr. 3.–.

Arnold Schwengeler hatte in diesem Frühjahr die Gelegenheit, wesentliche Einblicke in die soziale, wirtschaftliche und politische Struktur des in rascher Entwicklung sich befindlichen Riesenreiches zu tun. Sein Reisebericht, dem einige charakteristische Illustrationen beigegeben sind, schildert in anschaulicher Weise die Eindrücke, die der Schriftsteller im zauberhaften Rio de Janeiro, in der Industriemetropole Sao Paolo, im romantischen Bahia und dem aufstrebenden Recife gewann, führt den Leser im Flugzeug über endlose Urwälder zu den gewaltigen Iguassu-Fällen, auf Kaffee- und Zuckerrohrfarmen, in moderne Fabriken. Geschichte, Gegenwart und Zukunft Brasiliens, das nicht zuletzt dem schweizerischen Einwanderer bedeutende Möglichkeiten bietet, erstehen auf den Seiten dieser Publikation in einer fesselnden Darstellung. *

Kurt Seelmann, **Kind, Sexualität und Erziehung.** Zum Verständnis der geschlechtlichen Entwicklung und Fehlentwicklung von Kind und Jugendlichen. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. E. Reinhardt AG., München/Basel. Fr. 10.–

Fritz Taeger, **Hellas.** H. Schaffstein, Köln.

Josef Tille, **Das Bild im Aufsatzunterricht. Theorie und Praxis des Aufsatzunterrichtes.** Verlag für Jugend und Volk, GmbH., Wien.

Katharina A.W. Weissenborn, **Ali, der Beduine.** H. Schaffstein, Köln.

Johanna Marie Willer, **Die drei Rotfüchse.** Übersetzung aus dem Dänischen von Reinhart Kraut. H. Schaffstein, Köln.

Hans Zulliger, **Heilende Kräfte im kindlichen Spiel.** Ernst Klett, Stuttgart. DM 9.50.

ZEITSCHRIFTEN

Der Gewerbeschüler. Periodisches Lehrmittel für die gewerbliche Berufsschule und Beilage der Schweizerischen Blätter für Gewerbeunterricht. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Lesehefte einzeln 75 Rp. Jahresabonnement (4 Hefte) Fr. 3.–, mit Beilagen (Buchhaltung, Berufsrechnen, Staatskunde) Fr. 4.20.

Dass der Gewerbeschüler in der Wahl und Gestaltung seines Lesestoffes beweglich und aktuell ist, beweist das neueste Heft, das den Titel « Öl – eine Weltmacht » trägt. Der Verfasser weiss in anschaulicher Weise viel Interessantes aus der Geschichte des Erdöls, der Ölgeographie und -geologie zu berichten. Wer denkt heute daran, dass Jahrhunderte seit der Entdeckung dieses Bodenschatzes achtlos daran vorbeigingen, bis die ungeahnten Möglichkeiten der Ausbeute und Verwendung im 19. Jahrhundert erkannt wurden? Wir lesen aber, dass es noch ein weiter Weg der Entwicklung war von den Tagen an, da William Rockefeller als fahrender Händler sein « Kauft Öl, Leute! » rief, bis zur heutigen Weltmacht Öl. Wann werden die Quellen versiegen? Öl und Weltverkehr. Möglichkeiten der Ausbeute in der Schweiz. Zu allen diesen Fragen nimmt das Leseheft Stellung. Reich und trefflich illustriert leistet es einen wertvollen Beitrag zu der heute in unserem Lande aktuell gewordenen Diskussion um das Erdöl. *

Kollegen, kauft den Schweiz. Lehrerkalender

L'ECOLE BERNOISE

John Dewey

John Dewey a longtemps incarné aux Etats-Unis l'éducation nouvelle. Philosophe avant tout, il fut aussi sociologue et psychologue. C'est en sa qualité de psychologue de l'enfance et d'expérimentateur qu'il a créé à Chicago cette école expérimentale dont j'ai parlé dans *L'Ecole active* (Ire et IIe éditions) et qui fonctionna de 1896 à 1903 avec des élèves de 4 à 14 ans. Il y avait 140 enfants, dirigés par 23 maîtres et 10 assistants. La question qui se posait était celle-ci: « Comment se conduisent les élèves quand on leur laisse choisir librement leur travail, en mettant à leur disposition un matériel très varié et des livres et dictionnaires de toute sorte? »

Ses livres sur l'éducation ont fait le tour du monde: *School and Society* date de 1899; Pierre Bovet l'a publié en 1913 sous le titre: *L'Ecole et l'Enfant*, traduction L.-S. Pidoux et préface d'Ed. Claparède. *How we think* (1909) – *Comment nous pensons*, a été traduit par le Dr O. Decroly. – *Democracy and Education* (1916) a été résumé par moi dans la revue *Education* de Paris en février 1927. Récemment encore Mlle Carroi a traduit et publié chez Bourrelier à Paris: *Expérience et Education.*

Si John Dewey est connu par ses livres dans le monde entier, lui-même a beaucoup voyagé. Il a été appelé à enseigner deux ans dans une université du Japon. Il a aidé à réorganiser l'enseignement en Chine et en Turquie. Trois grosses thèses de doctorat ont paru sur lui et son œuvre dont l'une en français, à Lausanne, due à Nelson-John Crowell, et parue en 1928.

Peu d'hommes ont eu une action mondiale aussi étendue dans le domaine de l'éducation. Comment se fait-il que la presse suisse – à ma connaissance, tout au moins – n'ait soufflé mot de son décès survenu le 2 juin, à New-York? J'ai parlé de lui dans *Coopération* (No 34, du 23 août). *L'Educatore* du Tessin (Nos 7/8 du mois d'août) a publié sur lui un excellent article. Mais c'est la revue de Florence, *Scuola e città*, du professeur Ernesto Codignola, qui a le mieux exposé ses principes en une série d'articles parus en 1951 et 1952, donc bien avant sa mort.

Né le 20 octobre 1859, John Dewey est mort le 2 juin 1952 à l'âge de 93 ans. On avait fêté en 1949 ses 90 ans par un dîner qui a réuni 1500 participants et où l'on a annoncé qu'on avait réuni un fonds de 90 000 dollars – soit 1000 dollars par an – pour lui permettre de publier ses projets et idées futurs sur l'éducation. Les Américains font les choses en grand!

Il était issu d'une famille modeste à Burlington dans le Vermont; ses ascendants étaient des artisans, des agriculteurs, des commerçants. En 1879 il terminait ses études à l'Université du Vermont, et fut quelque temps professeur dans des écoles moyennes et élémentaires. Mais déjà en 1882, il partit pour Baltimore où, grâce à l'aide d'un parent, il put étudier encore durant deux ans à l'Université de John Hopkins, faire son doctorat et, dès lors, enseigner comme professeur successivement dans trois universités, avant d'être appelé à New-York. Là, il fut, durant vingt-cinq ans, professeur à la célèbre *Columbia University*.

Ses idées sont apparentées à celles de Stanley Hall et surtout de William James. Il insiste dans son œuvre sur l'intelligence créatrice; il voudrait que l'effort de recherche et l'expérience personnelle forment la base de toute acquisition. Un enfant qui veut créer une œuvre – œuvre d'art, œuvre artisanale et utilitaire, œuvre d'imagination ou œuvre de recherche scientifique – tâtonne d'abord, essaye, réussit ou échoue, cherche à se documenter pour savoir comment d'autres ont réussi, recourt aux dictionnaires, aux livres de toute sorte. Lorsque plusieurs enfants visent un but en commun, forment un projet, ils discutent les moyens à employer, divisent entre eux le travail, établissent un ordre afin que chacun contribue selon ses capacités à l'œuvre commune. D'où ces deux formules-clefs de John Dewey: *learning by doing* – apprendre en agissant – et *the project method* – la méthode qui consiste à former des projets d'action en commun et à les exécuter.

Ces deux principes d'action, que j'ai introduits à l'Ecole internationale de Genève, en 1924, Dewey les fit mettre en œuvre d'abord à l'école élémentaire de l'Université de Chicago dont j'ai déjà parlé, puis à l'école élémentaire de New-York qui porte le nom de « Horace Mann School ».

Ce qui le distingue des philosophes pragmatistes, c'est qu'il admet fort bien l'action désintéressée. Il la constate déjà chez l'enfant. Le succès n'est pas, pour lui, critère de vérité. Mais il veut que l'enfant – à l'encontre de l'école publique de trop de pays qui pratiquent très honnêtement le «bourrage de crânes» – fasse lui-même l'effort de chercher, effort qui se produit lorsque le désir est vivant, personnel, lorsqu'il s'impose. A cet égard, étant donné l'énergie latente d'un enfant, plus on lui impose d'efforts du dehors, dans des domaines qui ne l'intéressent pas, moins se manifestera l'effort spontané. Celui-ci, le plus souvent, finit par mourir tout à fait. De même, plus on impose de discipline extérieure et arbitraire, moins la discipline personnelle entre en jeu. C'est ainsi que l'école publique, trop souvent, anéantit toute curiosité.

Mais Dewey a su, mieux que ses disciples, distinguer entre intérêt réel, créateur d'efforts, et caprice superficiel, lequel éparpille les activités d'un sujet à l'autre et enseigne à fuir l'effort.

Il vaut mieux, dit-il, retarder les différents champs d'étude de quelques années – surtout chez les enfants déjà déséquilibrés par un milieu familial manquant d'harmonie – et attendre que l'intérêt personnel saisisse une branche du savoir, puis quelques autres et enfin toutes les branches, que de vouloir forcer l'enfant à aborder d'office et d'emblée toutes les branches. Et ce qui pis est: non pas un enfant, mais tous les enfants de cette communauté forcée et formée artificiellement d'après l'âge, que constitue une classe scolaire. Or, dès 13 à 14 ans, le *training* ainsi acquis permet à l'adolescent de conquérir beaucoup plus rapidement les techniques du préapprentissage, puis les techniques professionnelles.

L'Ecole active, selon Dewey, a donc été désignée par lui comme l'«Ecole-laboratoire». Il l'envisageait comme l'organe essentiel de la cité, l'embryon de la cité future; de même il situait la société dans l'ensemble du monde des humains, et l'humanité au faîte des mondes végétal et animal. L'immense mouvement de tous les êtres vivants de s'élever « plus haut » que la pure existence passive lui paraissait être la clef de la philosophie. Dans son livre: *Une Foi commune*, il désigne cette ascension universelle des êtres du nom de « supernaturalisme ». Toute sociologie, toute éducation doivent, selon lui, faire en sorte que la personne humaine prenne conscience des valeurs idéales. Rester aveugle, à cet égard, ou, ce qui est pis, les connaître mais s'en détourner pour cultiver les tendances du petit « moi » égoïste, c'est faillir à la mission de l'homme.

Or ceci est le fait d'un trop grand nombre d'individus. Dès l'enfance, dans les milieux où les parents n'ont pas le sens de l'éducation et de leurs responsabilités, le déséquilibre nerveux, mental ou moral – ou tous les trois ensemble – prépare des individus antisociaux. L'école, loin de s'en apercevoir et de viser *avant tout* à guérir ce mal, loin de prendre toutes les mesures, lorsque ce mal n'existe pas – pas encore – pour le prévenir (« prévenir vaut mieux que guérir! »), l'école, dit Dewey, accentue le désordre physique et moral en violant les lois de la croissance naturelle et équilibrée. Bien entendu, des thèses aussi hardies ont suscité à John Dewey d'innombrables ennemis. Peu d'hommes ont été aussi en butte aux attaques d'une quantité de gens aux Etats-Unis. Tout d'abord, tout le clan des conservateurs, des gens pour qui les vieux principes et les vieilles méthodes «ont fait leurs preuves» (leurs preuves? Voir les dictatures et les guerres mondiales!); puis, du fait d'éducateurs inintelligents, libertaires, mauvais psychologues, créateurs d'anarchie scolaire, hostilités nombreuses dans le monde des gens raisonnables. Oui, vraiment raisonnables. Leur argument est juste: il ne faudrait permettre à un homme ou une femme de s'occuper d'éducation que s'il est – ou si elle est – équilibré(e) et bon(ne) psychologue. «Mais, nous répondent les responsables des bureaux de l'Instruction publique, en trouverait-on assez?» Des gens qui furent eux-mêmes mal éduqués ne peuvent que mal éduquer les enfants. C'est un cercle vicieux.

John Dewey a aperçu le danger. A-t-il suffisamment insisté sur la nécessité de changer les lois scolaires, de sélectionner dès l'école les futurs éducateurs, de les former selon les méthodes psychologiques saines, puis de les payer conformément à la valeur sociale et morale de leur action en faveur du progès humain? Il faudrait, pour en arriver là, pouvoir supprimer un jour les budgets militaires et mettre un frein aux agissements des gros capitalistes sans scrupules. Nous n'en sommes pas encore là!

*

Cet article ne serait pas complet si je ne disais un mot de ses livres, surtout des deux livres qui ont servi de base à bien des centaines d'éducateurs du monde entier, de tous ceux qu'attire l'éducation nouvelle. Mais qui donc, chez nous, n'a pas lu et relu, scruté et assimilé ces pages de *L'Ecole et l'Enfant* et de ce livre sur *Les Ecoles de Demain* que Delachaux et Niestlé et Flammarion ont publiés en 1913 et en 1931?

On connaît moins chez nous *Démocratie et Education* qui date de 1916 et n'a pas été traduit. Résumons-en, pour terminer, les principaux passages.

« Le problème de l'enseignement, dit John Dewey, en substance, consiste essentiellement à trouver des activités intelligentes et spécifiques, ayant une signification pour l'enfant et capables de l'intéresser. La valeur d'un intérêt réside tout entière dans ce à quoi il tend, dans les nouvelles expériences qu'il rend possibles, dans les capacités nouvelles qu'il crée. Il faut donc interpréter et utiliser immédiatement les impulsions et habitudes de l'enfant, afin de lui ouvrir des voies nouvelles. Ainsi, en apprenant à agir, il apprendra aussi à penser. L'acte de penser renferme tous les éléments de l'action: sentiment d'un problème (sensation affective d'une insuffisance et désir d'un accroissement de puissance, dirais-je), considération des conditions de ce problème, formation et élaboration rationnelle d'une solution, enfin expérience effective. L'école aura donc à réaliser les conditions suivantes:

1° L'élève devra pouvoir se vouer à des expériences sincères, sans parti pris, faisant corps avec une activité continue qui l'intéresse par elle-même;

2° de cette activité doivent se dégager des problèmes qu'il peut comprendre et qui stimulent sa pensée;

3° il doit, pour cela, posséder une information suffisante et pouvoir aussi observer de façon suffisante;

4° tout en se souvenant des solutions suggérées par d'autres, il doit être seul responsable du développement méthodique de la solution qu'il apporte au problème;

5° il doit avoir l'occasion de faire l'expérience de ses idées en les appliquant, afin de se rendre un compte exact de leur signification et de découvrir lui-même leur validité.

Cela suppose que, par des situations concrètes, par des expériences, on place l'enfant en présence de cas à étudier; la méthode découlera de l'observation de ce qui arrive, en ce moment, avec l'idée de prévoir ce qui arrivera une autre fois. Le maître trace simplement les chemins de la pensée et de l'action, et la méthode que découvre l'élève définit, pour lui, la façon dont une expérience se développe plus effectivement et donne le plus de résultats.

Cette façon de procéder enseigne le sens de la vérité et de la sincérité. L'enfant se livre tout entier à son travail. Il n'y a pas, en lui, cette attitude double de celui qui, jouant une partie, sait qu'on le regarde et cherche à satisfaire à la fois le jeu et le public, ou, plus exactement, son amour-propre.

Il faut que son attention soit une et indivisible et qu'il ne pense ni à l'effet qu'il produit, ni même au fait qu'il est en train d'apprendre. Sinon, il ne réagit pas aussi naturellement, il ne sait pas affronter une situation et remporter la victoire. En outre, il faut que l'enfant garde la plasticité de son esprit afin de rester ouvert aux suggestions du dehors; il doit avoir le désir de comprendre de nouveaux points de vue, même s'il sait qu'ils s'opposent à certains égards à ses idées; sa récompense sera qu'il continuera à se développer.

Si l'on étend son attention au-delà du lieu présent et du moment présent, c'est la même attitude, transposée, qui suscitera son intérêt. On lui présentera donc l'histoire en tant qu'histoire des obstacles qui ont été vaincus (les biographies sont ici excellentes); la géographie en tant que tableau des obstacles qui restent à vaincre pour maîtriser la nature et organiser l'humanité. Tels sont les grands leviers de l'instruction. Ainsi l'enfant passe du point de vue égocentriste étroit où le temps présent et le lieu présent, avec leurs incidents, tiennent toute la place, au point de vue universaliste où les habitudes et les préjugés personnels s'effacent devant la vérité une et la justice une pour tous les hommes. Cette ascension lui confère le sens des valeurs: vaut-il, oui ou non, la peine de faire ceci ? Tel acte vaut-il plus ou moins que tel autre ? Toute la philosophie de la vie est enfermée dans les réponses que l'on donne à des questions de ce genre. »

Si John Dewey présente, comme chacun de nous, des lacunes, s'il semble ignorer ce que nous appelons, en Europe occidentale, les valeurs spirituelles, s'il a ignoré la classification naturelle des types psychologiques et la nécessité de traiter chacun d'eux selon ses pouvoirs et ses capacités particulières, il a certainement entrevu ces problèmes. La solution de l'avenir, si l'on tient compte des types et des dons particuliers des enfants et des adultes: maîtres et parents, pourrait bien être celle-ci: grouper les enfants qui sont au-dessous du niveau équilibré ou «centré», comme le dit Mme Montessori; grouper les enfants normaux, mais du type imitatif, sans initiative; enfin grouper ceux qui, nettement «centrés», doivent pouvoir avancer, rapidement ou lentement à leur pas, en suivant les voies indiquées par John Dewey. Pour les premiers, il faut des éducateurs sachant appliquer les « méthodes actives » selon des directives données par des psychiatres spécialistes; pour les seconds, des maîtres sachant prévoir eux-mêmes des activités pour chaque jour et chaque heure; comme cela se fait aujourd'hui; pour les derniers des éducateurs fins observateurs, parlant très peu, le moins possible, mais sachant suggérer, le moment venu, à chacun de ses élèves, si celui-ci est hésitant, l'activité qui l'orientera vers des découvertes nouvelles. Ceci est l'école active authentique.

Nous n'en sommes pas encore là. Mais, comme M. Jourdain faisait de la prose, des centaines d'éducateurs et d'éducatrices agissent déjà ainsi dans la mesure où le leur permettent les lois scolaires, les programmes, les inspecteurs et les examens.

Jusqu'à quand ? . . .

En tout cas merci à John Dewey de nous avoir ouvert la voie de façon aussi magistrale. *Ad. Ferrière*

Vieille-Stella

Chers Vieux-Stelliens,

L'époque est revenue de vous inviter à participer à l'annuelle fête stellienne. Celle de cette année a une signification auréolée de souvenirs, puisqu'elle marquera le cinquantenaire de Stella jurensis. Aussi espérons-nous que tous se donneront rendez-vous à Porrentruy, les 15 et 16 novembre, pour assister à l'assemblée générale du cinquantenaire et à la soirée traditionnelle. Le bulletin stellien vous donnera les renseignements nécessaires, précisés encore davantage dans le livret de fête que chaque Vieux-Stellien recevra dans le courant de la première quinzaine de novembre.

Fidèles Stelliens, ralliez vos condisciples hésitants ! Que toutes les promotions organisent leurs réunions dans le cadre de la fête stellienne !

A ceux qui doutaient encore de la vitalité de Vieille-Stella, disons simplement qu'elle contribue régulièrement à enrichir la formation de nos futurs collègues. Dernièrement encore, deux artistes stelliens ont donné un magnifique récital de chant et de piano à l'Ecole normale. Que MM. Willy Béguelin et Francis Bourquin soient encore une fois remerciés au nom de tous. Cette mémorable audition avait été précédée quelques, semaines plus tôt, d'une conférence sur la Belgique, due au talent de M. René Liengme, autre membre de Vieille-Stella. Cette causerie agrémentée de films eut aussi un succès mérité. En remontant plus haut dans l'année, nous pouvons encore mentionner des conférences de M. Jean-Paul Pellaton, sur « La nouvelle », travail d'un spécialiste, et de M. Etique qui a parlé de ses joies et de ses soucis d'apiculteur. Merci et félicitations à tous. Vieux-Stelliens, si vous figurez sur la liste des conférenciers, nous vous prions de prendre patience, nous vous appellerons ! Et souvenez-vous, si vous craignez d'affronter un public, que les pages du Bulletin stellien vous sont largement ouvertes. Les as de la palette et du pinceau ont l'occasion de participer à l'exposition qui sera ouverte lors du Cinquantenaire. Répondez avec joie à l'appel qui vous a été lancé par le responsable : M. Philippe Gigon, instituteur à Vellerat. Les « oubliés » sont instamment priés de se considérer comme « élus » et de nous le faire savoir par le truchement de l'organisateur.

Dans l'espoir que tous les Vieux-Stelliens le récompenseront de ses efforts pour réanimer Stella, le comité vous salue d'un puissant « Vivat Stella ! ».

Le président : André Richon, instituteur, Chaluet.

DIVERS

Cours de physique et de construction d'appareils. Après deux tentatives d'organiser un cours de construction d'appareils, la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire a enfin réussi. Les années précédentes il y avait trois inscriptions. Cette année la liste des participants alignait sept noms: deux du district de Moutier, trois de celui de Delémont et deux de celui de Laufon. La direction comptait sur un minimum de dix. Mais comme son hameçon n'est pas bien gras pour attirer le poisson, elle a jugé la pêche suffisante! Tout le monde parle de réforme scolaire, mais ce doit être du bout des lèvres. L'école traditionnelle est trop confortable et facile pour demander mieux. Pourquoi s'adresser seulement aux instituteurs? Beaucoup d'institutrices enseignent dans des classes de tous les degrés. On constate même que les hommes montrent peu d'empressement à occuper ces postes pénibles entre tous. Heureusement que la femme toujours pleine de bonne volonté et de dévouement est là pour suppléer à la carence des hommes. Mais ces braves institutrices, devant lesquelles il faut mettre chapeau bas, doivent être initiées tout comme les hommes. M. Berberat devra diriger sa propagande dans les deux sens, les institutrices répondront avec la meilleure grâce possible. (Ne parlons plus au conditionnel, le congrès vient de lui déclarer la guerre.)

Le cours devait avoir lieu dans la salle de l'Ecole professionnelle de Delémont. Mais à Delémont l'école communale ne possède pas de banc de menuiserie, rien pour le travail manuel des écoliers. Il a fallu avoir recours au Foyer d'éducation qui a mis sa salle de travaux manuels bien équipée à la disposition du cours. Il a même fourni à tous les participants le repas de midi. Les frais pour chacun ont été minimes: un franc pour le matériel, 20 francs pour les repas. Ce n'est pas une dépense exorbitante.

Le cours a eu lieu du 6 au 11 octobre, de 8 à 18 heures. Il était dirigé par M. Hans Nobs, recteur de l'école primaire Sulgenbach, Berne, en collaboration avec M. Georges Cramatte, instituteur, St-Ursanne. Il a été inspecté par M. Max Boss, président de la Société suisse et bernoise de travaux manuels. Il a été visité par M. Henri Liechti, inspecteur des écoles secondaires du Jura, par M. Droz, maître de travaux manuels à l'Ecole normale de Porrentruy, par M. Albert Berberat, inspecteur primaire et président de la Société jurassienne de travail manuel, par M. Georges Joset, inspecteur primaire, ainsi que par le directeur d'un Foyer de France venu se renseigner sur le fonctionnement d'une maison d'éducation.

M. Nobs avait là tout le matériel expérimental de son école primaire. A part quelques instruments qu'il est impossible de fabriquer avec des moyens de fortune: lentilles, balance précise, redresseur de courant, transformateur pour obtenir du secteur un courant alternatif de 50 volts qui est la tension maximum autorisée dans les écoles suisses (mais qui est suffisant pour fondre ou souder du fer avec l'appui d'un deuxième transformateur), machine pour l'étude de l'électricité statique, tous les autres appareils avaient été fabriqués par lui-même avec une ingéniosité sans égal. [1])

Tout le bois nécessaire avait été préparé, bien équarri et taillé sur mesure par le concierge de l'école de Berne qui est mécanicien et dispose d'un atelier équipé pour fournir aux maîtres tout ce dont ils ont besoin.

Il n'y avait plus qu'à monter et ajuster les appareils de démonstration: Levier (très spectaculaire, genre de balance avec de gros blocs de bois que l'on accroche à différentes longueurs). Balance décimale. Cadre d'un mètre de côté auquel on suspend des poulies et des moufles. Plan incliné avec poulie et peson à ressort. Appareil pour se rendre compte de la dilatation des métaux. Support d'éprouvette avec pied. Electroscope, galvanoscope. Carton qui marque le trajet lumineux des lentilles et des prismes.

Le travail manuel alternait avec la théorie et les expériences: Jeu de la lumière dans d'étroits miroirs montés sur des blocs de bois. Electricité stative. Magnétisme. Courant continu et alternatif. Electrolyse. Galvanoplastie. Accumulateur. Moteur à explosion. Montages, série et parallèle, etc. Une partie du temps fut consacrée au travail du verre et de la soudure.

Dans nos écoles nous disposons du courant alternatif qui est de trop fort voltage, et point de courant continu. Comment se procurer le courant nécessaire? Dans l'école la plus pauvre, deux piles de lampes électriques de poche suffisent à beaucoup d'expériences; pour les écoles un peu mieux dotées, M. Nobs recommande le transformateur scolaire Moser Glaser qui fournit toutes les tensions jusqu'à 50 volts et pour les écoles riches, le redresseur scolaire Moser Glaser qui donne des tensions continues de 0 à 40 volts et des courants continus jusqu'à 6 ampères, en régime permanent; en période prescrite jusqu'à 30 ampères. Ils peuvent servir à charger des accumulateurs. Pour faire le vide d'air, il est recommandé de se procurer une combinaison de tuyaux adaptables à un robinet, mais il faut l'eau courante dans la classe. Les lentilles ne sont pas facilement dénichables. Normalement, la librairie de l'Etat devrait pouvoir fournir aux écoles le matériel nécessaire comme elle fournit les livres: lentilles, prismes, éprouvettes, vases en verre, fiches, fil de cuivre, appareils de tous genres. Tout ce matériel livré par un organisme officiel rentrerait automatiquement dans les dépenses courantes de l'école et ne pourrait plus être taxé de fantaisie d'un maître peu économe.

M. Nobs est un animateur de grande classe. Il enseigne avec bonhomie et précision. Il connaît le vocabulaire qui convient à des enfants d'école primaire. Par exemple, il fera passer un long fil, parcouru par un courant, entre les branches d'un aimant. Le fil sort du champ magnétique. Il dira la loi: le courant fuit le magnétisme. On aura compris le moteur électrique. Et on ne pourra plus dire comme on le disait à l'école normale: « Je comprends tout sauf pourquoi ça tourne!»

Il est à souhaiter que M. Nobs continue sa croisade dans le Jura et à espérer que le corps enseignant mette une meilleure volonté à se perfectionner dans la construction d'appareils de physique simples mais doués d'un pouvoir de démonstration efficace. *C. M.*

[1]) Les usines L. de Roll, Klus, ont fabriqué un excellent aimant cylindrique d'une extraordinaire puissance, diamètre: 11,5 mm., longueur: 80 mm. Comme source de chaleur, il y a le Buttagaz, dont l'installation avec brûleur revient à 70 fr. et suffit pour 5 à 10 ans, ou alors la lampe à souder verticale à esprit-de-vin « Barthelbrenner », cette ancêtre du moteur à réaction, d'un maniement de toute sécurité.

BIBLIOGRAPHIE

Maria Boschetti-Alberti, **L'Ecole sereine.** Un volume in-16 de la collection « Actualités pédagogiques et psychologiques ». Avant-propos de Ad. Ferrière. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 3.90.

Les éducateurs de génie sont rares. Il y faut une intuition psychologique, un don de soi, un amour exceptionnels. Ce fut le cas chez une simple éducatrice du Tessin dont la méthode consistait en ceci seulement: la liberté. Chez elle, les enfants étaient libres de choisir leurs travaux, de leur consacrer un temps plus ou moins long, d'y travailler seuls ou par groupes. Une seule condition: le respect du travail d'autrui. C'est là ce que nous explique cette institutrice. Mais ce qu'elle ne nous dit pas, c'est le rayonnement de sa personnalité qui a rendu possibles l'admirable discipline des classes enfantine et primaire supérieure qu'elle a dirigées et l'intensité du travail personnel de ses petits élèves. Quelque chose de ce rayonnement de bon sens et d'amour se dégage de l'exposé de sa méthode et c'est peut-être là ce qui fait le charme unique de ce petit livre.

Das Modellieren gestaltet den Unterricht für Lehrer und Schüler zum Erlebnis. Wie gehen dem Kinde die Augen auf für alles, was da kreucht und fleucht, wenn es mit eigenen Händen nachbilden und formen darf. Das Lernenmüssen wird zum Lernenwollen. Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren!

Verlangen Sie Gratisproben

verschiedener Bodmer-Ton-Qualitäten. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken. Grundlegende Schrift von Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40.

223

E. Bodmer & Cie.

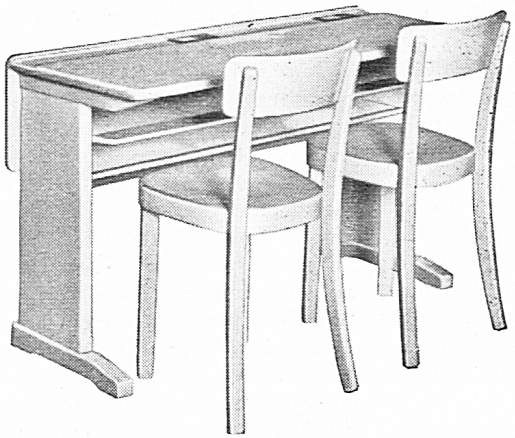
Tonwarenfabrik ZÜRICH

Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

32

Schulmöbel sind unsere Spezialität

Solid, formschön und preiswert



Beziehbar durch die einschlägigen Fachgeschäfte auf Ihrem Platze

F. Tütsch & Cie.

Stuhl- und Tischfabrik
Klingnau

Telephon
056 - 5 10 17 / 5 10 18

Jedes Buch 205

auch für die Bibliothek liefert Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Beundenfeld
Telephon (031) 8 91 83

Miete von 273

Farb-Diapositiven

mit oder ohne Projektionsapparat.

Felber J.-L.
Avenue Chailly 28 b
Lausanne, Tél. 23 77 34

254

Zu verkaufen

Einige
total neuwertige, preiswerte

Occasions-Klaviere

mit schriftlicher Garantie, bei
O. Hofmann Bollwerk 29 1. Stock Bern

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen.
Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt.
Zu beziehen beim Verfasser:
262 **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal**

Für alle Inserate **Orell Füssli-Annoncen A/G** *Pour toutes les annonces*

Wir fabrizieren und verkaufen direkt an Private

Möbelkäufer: direkt ab Fabrik kaufen Sie am besten. Besichtigen Sie unsere Ausstellung

A. Bieri AG., Möbelfabrik, Rubigen

Telephon (031) 67 16 16 Interlaken, Jungfraustrasse, Telephon (036) 11 56

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie 259

Hanna Wegmüller

Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42